

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 79 (1993)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

5-93

Mit Raiffeisen-Eurocard in die Ferien

Interview mit Dr. Marius Cottier

Der Aufschwung kommt im Herbst

Ferienjobs für Kinder

Wie Sie Ihr Haus schützen



RAIFFEISEN



Bargeldlos zahlen mit der Raiffeisen-EUROCARD.



Mit dieser Kreditkarte zahlen Sie weltweit in Geschäften, Hotels, Restaurants und Dienstleistungsfirmen bequem mit Ihrer Unterschrift.

Maximale Sicherheit, übersichtliche Monatsabrechnung, Auto mieten ohne Kautionskarte, Gratis-Partnerkarte und weitere Vorteile für nur Fr. 50.- Jahresgebühr.

Wir beraten Sie gerne persönlich!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

Basis

Gleich zwei grössere Interviews finden Sie in der vorliegenden «Panorama»-Ausgabe. Auf den Seiten 8/9 zieht Dr. Marius Cottier Bilanz über sein erstes Jahr als Verwaltungsratspräsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), auf den Seiten 25 bis 28 äussert sich Zentralpräsident Paul Engelmann zu aktuellen Problemen des Schweizerischen Turnverbandes (STV). Zwischen Marius Cottier und Paul Engelmann gibt es – wie Sie den Gesprächen entnehmen können – einige interessante Parallelen. Beide sind sie rund ein Jahr im Amt, beide können sie auf eine bisher erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Beide vertreten sie Organisationen, die ähnliche Strukturen aufweisen.

Zu den wesentlichen Merkmalen sowohl der Raiffeisenorganisation als auch des Turnverbandes gehört die grosse Bedeutung der Basis. Spricht Marius Cottier über Strukturfragen, gibt es für ihn keine Zweifel: «Wenn die Regionalverbände mittragen, wird es für alle einfacher sein.» Und: «Über die Köpfe der einzelnen Raiffeisenbanken wird nichts entschieden.»

Für Paul Engelmann besteht die grosse Gemeinsamkeit darin, «dass der STV und Raiffeisen kleine Einheiten in den Dörfern haben, die zwar selbständig, aber dennoch in einem grossen Verband zusammengeschlossen sind». Wohl kaum einer könnte die Parallelen zwischen den beiden je rund 500 000 Mitglieder zählenden Organisationen besser beurteilen als der STV-Zentralpräsident: Paul Engelmann steht nämlich ganz nebenbei noch dem Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Sulgen vor.

Markus Angst



Die neue Raiffeisen-Eurocard leistet Ihnen in den Ferien nützliche Dienste. **2**



Seit einem Jahr ist SVRB-Verwaltungsratspräsident Dr. Marius Cottier im Amt. «Panorama» stand der Freiburger Red und Antwort. **8**



Ferienjobs sind bei Schülern zwar beliebt, in der heutigen Zeit aber nicht einfach zu finden. **16**

Die Bilanzpressekonferenz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) löste in der Medienlandschaft ein grosses Echo aus. **7**

Freiburg, wo am 5. Juni die DV des SVRB stattfindet, gilt als Brücke zwischen Deutsch und Welsch. **10**

Ab kommenden Herbst soll es mit der Schweizer Wirtschaft wieder aufwärts gehen. **12**

Kaum ein Verwandtschaftsverhältnis ist so unproblematisch wie dasjenige zwischen Grosseltern und Enkelkindern. **18**

Hauseinbrüche nehmen zu. «Panorama» sagt Ihnen, was sie vorkehren müssen. **20**

Pflanzen mit geschichtsträchtiger Vergangenheit feiern Renaissance. **22**

Pack die Badehose ein – Schwimmen ist ein gesunder Volkssport. **24**

Zu Gast bei «Panorama»: Paul Engeler, Zentralpräsident des Schweizerischen Turnbundes (STV). **25**

Raiffeisen-Rundschau **29**

Zum Titelbild

In Freiburg findet am 5. Juni die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) statt.

Foto: Verkehrsbüro Freiburg

PANORAMA

Mai 1993

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout

Yvonne Camenzind

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand

Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate

Agentur Markus Flühmann
CH-5628 Birri
Telefon 057-44 40 40
Telefax 057-44 26 40

Erscheinungsweise

PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 79. Jahrgang. Auflage: 69 609 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Bezug

PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Feriengeld – treffen Sie die richtige Auswahl

Was Sie über Kreditkarte, ec-Karte, Cheques und Bargeld wissen sollten

Auch wenn der Geldbeutel von Herrn und Frau Schweizer vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Probleme nicht mehr ganz so prall gefüllt ist wie noch vor wenigen Jahren: auf die schönsten Wo-

Von Markus Angst

chen des Jahres möchte niemand gerne verzichten. Und so fahren und fliegen denn gerade in der wärmeren Jahreszeit wieder Schwärme von Eidgenossen an die Strände des Mittelmeers, der Ägäis oder der Karibik. Doch nicht jedermann erlebt auf Reisen nur

**Sommerzeit – Reisezeit.
Zehntausende von Schweizern
fahren in den kommenden
Wochen wieder in den Urlaub.
Damit Sie im fernen
Ausland keine unliebsamen
Überraschungen
erleben, empfiehlt sich in
Sachen Feriengeld eine richtige
Auswahl.**

freudige Überraschungen. Weil sich auch die klassischen Ferienländer in einer wirtschaftlichen Talsohle befinden und unter Arbeitslosigkeit leiden, findet die Kleinkriminalität guten Nährboden. In Sachen Reisegeld ist deshalb äusserste Vorsicht geboten.

Raiffeisen-Eurocard

Wohl kaum ein Zahlungsmittel ist so für die Ferien prädestiniert wie die Kreditkarte. Rund zwei Millionen davon sind in der



Ob Ferien in der Schweiz (im Bild Spiez am Thunersee)...

Schweiz im Umlauf, und die Tendenz ist weiterhin steigend. Seit Anfang dieses Jahres profitieren Raiffeisenkunden von einem besonders günstigen Kreditkarten-Angebot. Für 50 Franken bekommen Sie bei Ihrer Raiffeisenbank die Raiffeisen-Eurocard. Die Partnerkarte ist in diesem kundenfreundlichen Spezialpreis miteingeschlossen (vgl. «Panorama» 1/93).

Dass der Besitzer einer Raiffeisen-Eurocard nie im Regen steht, dafür sorgen die beiden Partnerfirmen Eurocard (in Europa) und MasterCard (weltweit). Durch sie werden rund zehn Millionen Vertragspartner (Ladengeschäfte, Hotels, Restaurants, Transportgesellschaften) in das System eingebunden. Weltweit sind über 180 Millionen Karten mit dem MasterCard-Logo im Umlauf.

Tanken und Bargeld beziehen

In einigen Fällen ist die Kreditkarte heutzutage schon fast unentbehrlich. Zum Beispiel beim Mieten eines Autos. Wer eine Kreditkarte besitzt, muss keine Kaution hinterlegen. In den USA, Ferienzziel von immer mehr Schweizern, kann das Mieten eines Wagens ohne Kreditkarte gar Schwierigkeiten bereiten. Die Benützung der Karte ist simpel: Raiffeisen-Eurocard vorweisen, Beleg kontrollieren, unterschreiben. Zur persönlichen Kontrolle gibt's eine Kopie.

Wer eine Raiffeisen-Eurocard besitzt, profitiert aber auch von zahlreichen weiteren Vorteilen. So ist eine Reiseunfallversicherung in Höhe von 200 000 Franken miteingeschlossen. Mit der Karte kann man an zahlreichen Tankstellen bargeldlos tanken. Und man kann damit auch Bargeld beziehen. Gegen Vorweisung der Karte und des Reisepasses erhält der Karteninhaber weltweit bei über 200 000 Banken sofort Bargeld in der jeweiligen Landeswährung. Mit der Raiffeisen-Eurocard kann in der ganzen Schweiz und weltweit an Bancomaten Bargeld bezogen werden. Benötigt wird zu diesem Zweck ein persönlicher (PIN-)Code.

In 24 Stunden ersetzt

Die Begleichung der mittels Raiffeisen-Eurocard getätigten Ausgaben erfolgt per Lastschriftverfahren. Die Karteninhaber erhalten jeweils per Ende Monat direkt von Eurocard eine detaillierte Abrechnung. So ist die Discretion voll gewährleistet, und die Abrechnung kann in Ruhe kontrolliert werden. Erst einige Tage später wird der Betrag direkt dem Konto belastet. Abgerechnet wird im-

Traumferien zu gewinnen

Raiffeisen-Eurocard-Wettbewerb

Mit etwas Glück können Sie beim grossen Raiffeisen-Eurocard-Wettbewerb Ihre Traumferien gewinnen. Sie füllen einfach den Wettbewerbs-Talon auf Seite 6 aus und geben ihn bei Ihrer Raiffeisenbank ab oder senden ihn ein. Mit dem Talon können Sie gleichzeitig die Raiffeisen-Eurocard beantragen, falls Sie noch keine haben.

Als 1. Preis winken Traumferien nach Wunsch im Wert von 4000 Franken. 2. Preis: Ein Wochenende für zwei Personen in Paris, Rom oder Wien im Wert von 1000 Franken. 3.-10. Preis: je ein SBB-Gutschein im Wert von 100 Franken. 11.-50. Preis: je eine Raiffeisen-Ferienwatch. Teilnahmeschluss ist der 20. August 1993.



Foto: Prisma

... oder im Ausland (im Bild New York): in Sachen Feriengeld empfiehlt sich eine richtige Auswahl.



Foto: zlg

Kleine Karte – ganz gross

Stolz präsentiert Ernst Schrag (Dritter von links), Verwaltungsrat der Raiffeisenbank Heiden, einigen Kollegen von St. Galler Raiffeisenbanken, die selbstgefertigte Riesen-Raiffeisen-Eurocard. Diese (werbewirksame) Grösse schützt zwar optimal vor dem Verlust der Karte, dürfte aber für die kommenden Ferien etwas unpraktisch sein ...

OLIVETTI HAT BEI DER RAIFFEISENBANK KREDIT.



Olivetti hat bei den Raiffeisenbanken Geldausgabeautomaten installiert. Dank diesen Geräten haben Sie es in der Hand, rund um die Uhr Geld zu beziehen. Schliesslich sollen Sie nichts mehr auf die lange Bank schieben müssen, wenn einmal Ebbe in Ihrem Portemonnaie herrscht.

olivetti

Worauf Sie sich verlassen können.

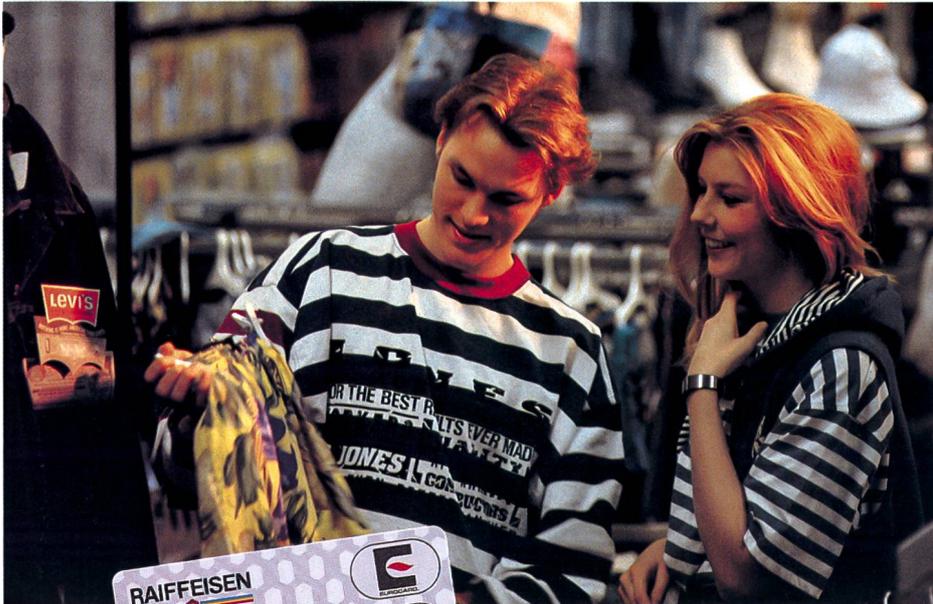


Foto: SVRB

Praktisch für den Einkaufsbummel am Ferienort: die Raiffeisen-Eurocard.

mer in Schweizer Franken. Für fremde Währungen gilt der vorteilhaftere Devisen-Umrechnungskurs.

Ein weiteres Plus bei den 8,5 mal 5,4 Zentimeter kleinen Plastikkarten: im Verlustfall oder bei Diebstahl wird die Karte innert 24 Stunden ersetzt.

Bei Missbrauch, egal wie hoch, haftet der Besitzer – sofern die Sperrung bei Eurocard sofort erfolgt – lediglich mit maximal 100 Franken.

Auch ec-Karte im Trend

Für Ferien in Europa erweist sich auch die ec-Karte – im Volksmund oft auch Bancomatkarte genannt – als Volltreffer. Was in der Schweiz seit Jahren bekannt und beliebt ist, der Bargeldbezug an über 2000 Bancomaten, ist seit knapp zwei Jahren in zwölf weiteren europäischen Ländern möglich. Hingegen ist das bargeldlose Einkaufen mittels ec-Direkt-Service, wie er in der Schweiz seit einiger Zeit bekannt ist, im Ausland (noch) nicht möglich.

Wer mit seiner ec-Karte in den Ferien auf Nummer Sicher gehen will, kann bei den

Raiffeisenbanken ein Standortverzeichnis der geeigneten Bancomaten beziehen. Trotz der Vielzahl der Geräte kann ein solcher Wegweiser sinnvoll sein, da nicht jeder Bancomat im Ausland mit der Bezeichnung «ec» mit den entsprechenden Schweizer Plastikkarten kompatibel ist.

eurocheques im Sinkflug

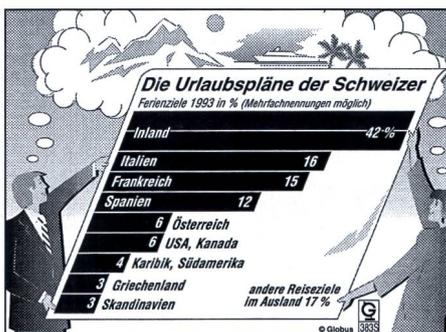
Im Gegensatz zu den ec-Karten befinden sich die eurocheques in Europa hingegen weiterhin auf dem Sinkflug. Das dürfte zum einen an der Limite von 300 Franken pro Cheque liegen und zum andern am etwas umständlichen Ausfüllen des Cheque-Formulars. Wegen zunehmenden Betrügereien ist zudem das Einlösen garantierter eurocheques am Bankschalter teilweise mit Unsicherheiten verbunden.

Travellers Cheques

Nichts von ihrer Attraktivität eingebüsst haben hingegen die von der Firma American Express bereits vor mehr als 100 Jahren erfundenen Travellers Cheques. Sie werden immer noch auf der ganzen Welt gerne als Zahlungsmittel akzeptiert.

Travellers Cheques besorgt man sich am Bankschalter. Dabei wird von der Bank ein Prozent Kommission erhoben. Als Gegenleistung erhält der Kunde eine unbegrenzte Sicherheit im Verlustfall. Verlorene Cheques werden innerhalb von einem bis zwei Tagen ersetzt – je nachdem, wie abgelegen der Ferienort ist.

Travellers Cheques gibt es in den Währungen der wichtigsten Wirtschaftsländer. Sehr oft werden für Reisen in Europa die Cheques



Ferien in der Schweiz sind beliebt

Das beliebteste Ferienzziel der Eidgenossen bleibt die Schweiz. Bei einer Umfrage nannten 42 Prozent inländische Urlaubsziele. Deutlich zurück liegt mit 16 Prozent Italien – vor den zwei weiteren Mittelmeerländern Frankreich (15 Prozent) und Spanien (12). Vor Jahresfrist hatte Frankreich mit 15 Prozent noch vor Italien (12) auf Platz 2 gelegen.



Einige Noten in der Währung des Fremderlandes gehören immer in die Brieftasche.

Foto: SVRB

in Schweizer Franken mitgenommen. Gehen die Ferienpläne über Europa hinaus, sind Cheques in US-Dollar die beste Wahl.

Auch Bargeld ist nötig

Zu glauben, man könne im Zeitalter der Karten und Cheques auf die Mitnahme von Bar-

geld verzichten, wäre allerdings töricht. Einige Noten in der Währung des Ziellandes gehören immer in die Brieftasche. Mit Vorteil besorgt man sich das fremde Geld vor der Abreise bei seiner (Raiffeisen-)Bank. Denn nur allzu oft gerät der Geldwechsel im Ausland zur zeit- und nervenaufreibenden Operation. Andere Öffnungszeiten, komplizierte Formulare oder ein ungünstiger

Wechselkurs sind die bekannten Schwierigkeiten.

Das fremde Geld besorgt man sich einige Tage vor der Abreise. Bei exotischen Währungen oder grossen Beträgen empfiehlt sich eine rechtzeitige Bestellung.

Ausgefüllt an die Raiffeisenbank senden oder abgeben!

Ich beantrage die Raiffeisen-EUROCARD und nehme gleichzeitig am Wettbewerb teil!

<input checked="" type="checkbox"/> Zu meiner Person ...		<input type="checkbox"/> Für Ihren Kartenbetreuer FIID 5404464 Comp. ID 2 Relat. 1.C. P R I Relat. 2.C. Anrede 1.C. Sprache 1.C. Natl. 1.C. Ausl. Status Anrede 2.C. Sprache 2.C. Acc.Type 1A ZA 1A BC-Nummer PIN 1A Limite 1A Selbstabz. Z-Karte Relat. 1.C. P R I Acc.Type 2A ZA 2.Acd. PIN 2. Acd. Limite 2A MailCode VISUM/DATUM CULO-Check
Vorname und Name _____ Frau <input type="checkbox"/> Herr <input type="checkbox"/> Str./Nr. _____ PLZ/Ortschaft _____ Hier wohnhaft seit _____ Frühere Adresse _____ Tel. _____ Geb.-Datum _____ Nationalität _____ Aufenthaltsbew. A B C G D Seit _____		
<input checked="" type="checkbox"/> Mein Beruf ... Beruf/Position _____ Firma _____ PLZ/Ortschaft _____ Seit _____ Telefon _____		
<input checked="" type="checkbox"/> Top Service - für nur SFR 50.- im Jahr Ihre Raiffeisen-EUROCARD ist in der Schweiz bei 50'000 und weltweit bei über 10 Mio. EUROCARD/MasterCard-Vertragspartnern willkommen. Die Ausgabelimite beträgt SFR 5'000.- pro Monat.		
<input checked="" type="checkbox"/> Praktisch & gratis: die Partnerkarte Ja, ich wünsche für meine/n Partner/in eine EUROCARD - gratis! Vorname _____ Geb.-Datum _____ Name _____ Sprache <input type="checkbox"/> Deutsch <input type="checkbox"/> Français <input type="checkbox"/> Italiano <input type="checkbox"/> English Partnerkarte mit Gratis PIN-Code. (Falls nicht erwünscht, bitte notieren: _____) <input type="checkbox"/> Ich wünsche Abrechnung über separates Konto und beauftrage hiermit meine Raiffeisenbank, die von EUROCARD (Switzerland) S.A. eingereichten Belastungen bei Vorlage zu bezahlen. Kontonummer _____ Raiffeisenbank _____ PLZ/Ort _____ <input type="checkbox"/> Ich wünsche Abrechnung über separates Konto und möchte monatliche Rechnungen mit Einzahlungsschein, zahlbar bei Erhalt.		
<input checked="" type="checkbox"/> SUPER: Gratis-PIN für Bancomat und Tanken Sie erhalten den PIN-Code gratis zu Ihrer Raiffeisen-EUROCARD. Falls Sie auf seine Vorteile verzichten möchten, bitte bemerken: _____		
<input checked="" type="checkbox"/> Sie wählen: Einzahlungsschein oder LSV Ich beauftrage hiermit meine Raiffeisenbank, die von EUROCARD (Switzerland) S.A. eingereichten Belastungen bei Vorlage zu bezahlen. Kontonummer _____ Raiffeisenbank _____ PLZ/Ort _____ <input type="checkbox"/> Ich möchte monatliche Rechnungen mit Einzahlungsschein, zahlbar bei Erhalt.		
<input checked="" type="checkbox"/> GRATIS: GLOBE - das EUROCARD-Magazin Ich wünsche GLOBE (und meine EUROCARD-Korrespondenz) in <input type="checkbox"/> Deutsch <input type="checkbox"/> Français <input type="checkbox"/> Italiano <input type="checkbox"/> English.		
<input checked="" type="checkbox"/> Für nachträgliche Partnerkarten-Bestellung Bei einer nachträglichen Partnerkarten-Bestellung geben Sie bitte die Nummer Ihrer Raiffeisen-EUROCARD Erstkarte an: Raiffeisen-EUROCARD 5404 464		
<input checked="" type="checkbox"/> Nicht vergessen: Ihre Unterschrift! Der/die Unterzeichnende bestätigt die Richtigkeit der in diesem Antrag gemachten Angaben und ermächtigt die EUROCARD (Switzerland) S.A., sämtliche in Zusammenhang mit der Ausstellung und Verwendung der Raiffeisen-EUROCARD notwendigen Auskünfte einzuholen. Die Allgemeinen Geschäftsbedingungen werden mit der Karte zugestellt. Sie können auch jederzeit bei EUROCARD (Switzerland) SA oder bei der Raiffeisenbank bezogen werden. Der/die Unterzeichnende anerkennt die Allgemeinen Geschäftsbedingungen als verbindlich, insbesondere, dass der Erstkarteninhaber mit dem Zusatzkarteninhaber solidarisch für alle Verpflichtungen haftet, die aus der Verwendung der Zusatzkarte entstehen. Gerichtsstand ist Zürich 5.		
<input type="checkbox"/> Wird von Ihrer Raiffeisenbank ausgefüllt ... BC-Nummer _____ 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> Kontaktperson _____ Tel. _____ Datum _____ Name/Ort Bank _____ () Stempel ()		
<input type="checkbox"/> Wird von Ihrem Kartenbetreuer ausgefüllt ... Account No. 5404 464 _____ Primary Card 5404 464 _____ Secondary Card 5404 464 _____		

Ich nehme nur am Wettbewerb teil.

Bis 20. August 1993
an die Raiffeisenbank
senden oder abgeben!

Name/Vorname _____
Strasse/PLZ/Ort _____

«Der Kunde sucht wieder vermehrt die Nähe zu seiner Bank»

«Panorama»-Gespräch mit SVRB-Verwaltungsratspräsident Dr. Marius Cottier

«Panorama»: Herr Cottier, Sie sind, nachdem Sie zuvor Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg waren, 1992 an der Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in Disentis als Nicht-Banker zum Verwaltungsratspräsidenten der fünfgrößten Schweizer Bankengruppe gewählt worden. Wie haben Sie sich in den ersten zwölf Monaten in der für Sie neuen Materie zurechtgefunden?

Dr. Marius Cottier, Verwaltungsratspräsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB): Verwaltungsratspräsident dieser landesweiten Bankengruppe zu sein, ist sicher eine grosse Herausforderung. Einerseits ist diese Tätigkeit für mich neu. Andererseits kann ich von meinen Erfahrungen als Staatsrat profitieren. Natürlich habe ich mich auf meine neue Aufgabe intensiv vorbereitet. Der entscheidende Punkt scheint mir aber, dass ich von dieser neuen Aufgabe überzeugt bin. Und das ist bei Raiffeisen einfach, da es sich nicht um irgendeine Bankengruppe handelt, sondern um eine genossenschaftlich organisierte Selbsthilfeorganisation. Eigenverantwortung, Autonomie, aber auch Eingebundensein in den Schweizer Verband lauten dabei die Schlüsselworte – wer würde sich dafür nicht begeistern lassen!

«Panorama»: Welches waren die Schwerpunkte Ihrer bisherigen Tätigkeit?

Seit einem Jahr oberster Schweizer Raiffeisen-Mann: Dr. Marius Cottier aus Freiburg, wo heuer die Delegiertenversammlung des SVRB stattfindet.

An der Delegiertenversammlung in seiner Heimatstadt Freiburg kann Dr. Marius Cottier am 5. Juni auf sein erstes Amtsjahr als Verwaltungsratspräsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken zurückblicken. Im Gespräch mit «Panorama» zieht der ehemalige Freiburger Staatsrat eine erste Bilanz seiner bisherigen Tätigkeit.

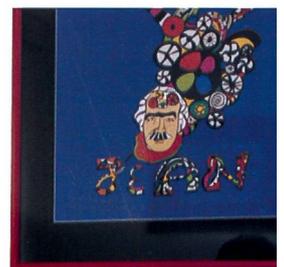
Cottier: Für das operative Geschäft ist bekanntlich die Zentralkommission zuständig, derweil der Verwaltungsrat neben seiner Aufsichtsfunktion die strategischen Entscheide fällt. Verbandspolitisch habe ich in zwei Bereichen Akzente gesetzt. Zum einen habe ich intensiv Kontakte gepflegt mit unseren Niederlassungen in der Westschweiz, insbesondere auch mit unserem welschen Verbandssitz in Lausanne. Zum zweiten habe ich mich stark der Frage unserer Strukturpolitik gewidmet.

«Panorama»: Die Raiffeisenbanken schauen auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 1992 zurück. Sie können mit Ihrem ersten Amtsjahr wahrlich zufrieden sein.

Cottier: Ja, wobei zu sagen ist, dass andere gesät haben. Mein Dank ist deshalb um so grösser. Zurückzuführen ist dieses gute Re-

«Das gute Geschäftsergebnis 1992 ist auf die ureigenen Raiffeisen-Qualitäten zurückzuführen.»

sultat auf die ureigenen Raiffeisen-Qualitäten wie Kundennähe und Vertrauen. Sicher hat uns auch die Konzentration in anderen Bankengruppen etwas geholfen; denn der Kunde sucht wieder vermehrt die Nähe zu seiner Bank.



Fotos: Cuernet



Dr. Marius Cottier in seinem Freiburger Büro im Gespräch mit den «Panorama»-Redaktoren Dr. Markus Angst und Annie Admane.

«Panorama»: *Ins Auge sticht insbesondere die grosse Zunahme an Genossenschaftern. Worauf führen Sie die ungebrochene Attraktivität der Raiffeisenbanken zurück?*

Cottier: Wir haben es nicht nur mit einer ungebrochenen, sondern gar mit einer gesteigerten Attraktivität zu tun. Das Mitglieder-sparkonto hat, nach anfänglicher Skepsis bei einzelnen Raiffeisenbanken, sicher dazu beigetragen. Auch die Tatsache, dass Raiffeisen «Die Bank ist, die ihren Kunden gehört», trägt wesentlich zum Vertrauen in unsere Bankengruppe bei.

«Panorama»: *Als erster Freiburger an der Spitze des Verbandes haben Sie nicht zuletzt auch eine Brückenkopf-Funktion zwischen Deutschschweiz und Romandie. Können Sie diese Vermittlerrolle etwas genauer definieren?*

Cottier: Es ist wichtig, dass alle Landesteile in der Raiffeisenorganisation erfasst und verstanden werden. Das ist weniger eine Frage der Distanz als eine solche der Mentalität. Als Bilingue habe ich das Glück, die welsche Mentalität zu kennen. Deshalb habe ich auch die Kontakte zu unserer Verbandsniederlassung in Lausanne intensiviert. Mein Ziel ist es, auch mit den Tessiner Raiffeisenbanken einen engeren Kontakt zu pflegen.

«Panorama»: *Zu den Dauerthemen der Schweizer Banken gehören strukturelle Fragen. Die Strukturpolitik steht auch, Sie haben es bereits angetönt, ganz zuoberst auf der Traktandenliste bei Raiffeisen. Welche Prioritäten setzen Sie diesbezüglich als Verwaltungsratspräsident?*

Cottier: Die Strukturpolitik ist für den Verwaltungsrat eine Priorität. Die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes fasste 1991 in Baden mit der Verabschiedung von Leitbild und Raiffeisenpolitik klare Entscheide bezüglich neuer Strukturen. Wir müssen diese Beschlüsse konkretisieren. Sobald man von Strukturpolitik spricht, muss

man vorwegnehmen, dass es die Unabhängigkeit der einzelnen Raiffeisenbanken zu beachten gilt, ebenso wie die örtlichen Verhältnisse.

Bisher haben wir die Strukturfrage eher punktuell behandelt. Es ist nun an der Zeit, dass wir von einer Gesamtschau ausgehen. Drei Formen der Strukturverbesserung sind von der Delegiertenversammlung vorgesehen worden, und diese haben sich auch in der Praxis bewährt – nämlich:

- Geschäftskreiserweiterung zur Verstärkung der Existenzbasis;
- Zusammenarbeit zwischen zwei und mehreren Raiffeisenbanken, vornehmlich in den Bereichen Verwaltung und EDV (Leitbanken-System);
- Zusammenschlüsse von kleineren Raiffeisenbanken zur Förderung wirtschaftlicher Betriebseinheiten.

Unerlässlich ist dabei, dass die Regionalverbände aktiv mitarbeiten. Wenn diese näm-

«Wenn die Regionalverbände mittragen, wird es für alle einfacher sein.»

lich mittragen, wird es für alle einfacher sein. Und wichtig ist auch, dass wir diese Frage auf allen Stufen ohne Voreingenommenheit und Angst angehen. Sicher werden wir bei Raiffeisen etwas länger bis zur Entscheidungsfindung haben, dafür wird's dann aber auch breiter getragen.

«Panorama»: *Dann bewerten Sie also die Tatsache, dass sich die Zahl der Raiffeisenbanken im vergangenen Jahr von 1180 auf 1158 verringerte, unter dem Aspekt der neuen Strukturpolitik eher als Stärke denn als Schwäche?*

Cottier: Natürlich. Wir tun dies ja aus eige-

ner Kraft und freiwillig. Die Raiffeisenbanken dokumentieren damit eine hohe Eigenverantwortung gegenüber ihren Mitgliedern.

«Panorama»: *Bei einer demokratisch geführten Genossenschaft wie Raiffeisen können Verwaltungsrat oder Zentralkommission Reformen nicht einfach aufdiktieren. Die von Ihnen angesprochenen Struktur-reformen müssen also auf verschiedenen Ebenen diskutiert werden. Wie öffentlich darf diese Diskussion sein?*

Cottier: Die Diskussion muss offen geführt werden. Die Delegiertenversammlung kam ja 1991 zuerst zum Zug, jetzt liegt der Ball beim Verwaltungsrat und bei der Zentralkommission. Durch die Art und Weise, wie bei Raiffeisen der Entscheidungsprozess abläuft, entsteht natürlich automatisch eine gewisse Öffentlichkeit. Denn es sind viele Personen darin involviert. Entscheidend scheint mir, dass offen und ohne Voreingenommenheit geprüft, diskutiert und dann gehandelt wird, wobei – um das Beispiel eines Zusammenschlusses zu erwähnen – die betroffenen Raiffeisenbanken eigenständig handeln müssen. Über die Köpfe der einzelnen Raiffeisenbanken hinweg wird nichts entschieden.

«Panorama»: *Erlauben Sie uns zum Schluss noch eine persönliche Frage. Das Mitte letzten Jahres in Kraft getretene revidierte Aktienrecht definiert – auch wenn es die Genossenschaften nur indirekt tangiert – die Rolle von Verwaltungsräten neu. Nun ist der VR des Schweizer Verbandes unter anderem verantwortlich für die Raiffeisen-Zentralbank in St. Gallen, die eine Bilanzsumme von immerhin neun Milliarden Franken aufweist. Hat das neue Aktienrecht deshalb konkrete Auswirkungen auf die Tätigkeit von Ihnen und Ihren Kollegen im Verwaltungsrat?*

Cottier: Verwaltungsrat zu sein, beinhaltet ein hohes Mass an Verantwortung. Wichtig ist dabei die klare Abgrenzung der Aufgaben zwischen Verwaltungsrat und Zentralkommission, wobei der Verwaltungsrat letztlich die Gesamtverantwortung zu tragen hat. Das gleiche gilt im übrigen nicht nur für den Schweizer Verband, sondern für jede einzelne Raiffeisenbank. An einer Klausurtagung haben wir uns eingehend mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Wir prüfen, welche neuen Kontrollinstrumente eingeführt werden müssen und werden in einem späteren Zeitpunkt darüber befinden.

Das Gespräch mit Marius Cottier führten Markus Angst und Annie Admane.



Foto: Aldo Ellena

Brücken sind in Freiburg allgegenwärtig: materielle über die Saane und symbolische über die Sprachgrenze.

Freiburg – Mittelalterliche Romantik und sprachliche Herausforderung

In Freiburg lebt ein Stück Mittelalter fort. Diesem ersten Eindruck kann sich kaum ein Besucher entziehen, der durch die engen Gassen der Altstadt schlendert. Die am Saaneufer liegende Kantonshauptstadt

Von Guido Fasel

zählt unzählige Brücken, Türme, Tore und Brunnen ihr eigen, die allesamt von einer bewegten Vergangenheit erzählen. Ein Blick auf die drei weissen Türme auf blauem Grund im Wappen der Stadt Freiburg kann dies nur bestätigen.

Gegründet hat die Saanestadt 1157 der Zähringer Herzog Berthold IV. Die Zähringer waren bekannt als Gründer und Förderer der Städte. Freiburg im Üechtland – in Abgrenzung zum deutschen Freiburg im Breisgau – galt wie die Schwesterstadt Bern als strategischer Stützpunkt und Marktstadt.

Nach abwechselnder Herrschaft der Kyburger, Habsburger und Savoyer, was jeweils Deutsch bzw. Französisch als Amtssprache bestimmte, wurde Freiburg 1478 reichsfrei. Drei Jahre später folgte man als Hauptort des

Als eine Art Brücke zwischen Deutsch und Welsch hat die an der Saane liegende Zähringerstadt Freiburg, wo am 5. Juni die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) stattfindet, einiges zu bieten. Zweisprachigkeit, Universität, Tinguely-Geburtsort und Eishockey-Hochburg stellen nur einige Stichworte dar, welche für die gut 33 000 Einwohner zählende Kantonshauptstadt sprechen.

Standes Freiburg zusammen mit Solothurn dem Ruf der Eidgenossenschaft.

Die Entwicklung der Stadt zeigt sich am steten Anstieg der Bevölkerungszahl, die 1970 mit fast 40 000 den Höchststand erreicht hat.

Die Stadtflucht liess viele in die umliegenden Gemeinden ziehen, das Gebiet von Gross-Freiburg wuchs auf über 60 000 Einwohner. Heute gibt es noch rund 33 000 Stadtfreiberger, die zu über 70 Prozent französischer Muttersprache sind. Dagegen hat sich die vielerorts befürchtete Germanisierung in den gutsituierten Agglomerationsgemeinden eher fortgesetzt.

Trotz unvermeidlicher Sprachkonflikte – so sind beispielsweise historische Strassen und Plätze erst seit 1991 zweisprachig beschriftet – bedeutet die Zweisprachigkeit für Freiburg zweifellos einen Gewinn. Faszinierend ist es zum Beispiel, in den Beizen der Unterstadt den Einheimischen zuzuhören, die sich in «Bolz», einem Dialekt gemischt aus Senslerdeutsch und Französisch, unterhalten. Röstigraben hin oder her – der Brückenschlag zwischen der Romandie und der Deutsch-

schweiz wird in erster Linie als tagtägliche Herausforderung betrachtet.

Kultureller Schmelztiegel Uni

Dank der Zweisprachigkeit wirkt die Universität Freiburg für die Studentenschaft anziehend. Über 7500 Studierende aus der ganzen Schweiz und dem Ausland geniessen zurzeit den immer noch relativ übersichtlichen Studienplatz als Ort des kulturellen und wissenschaftlichen Austauschs. Der ständige Zustrom Bildungshungriger hat aber bereits zu einer prekären Raumsituation geführt: Die Uni droht aus allen Nähten zu platzen. Und eine Erweiterung kostet Geld und Zeit.

Weniger lange dauert es, bis ein touristisch Interessierter auf seine Rechnung kommt. Ein Gang durch die malerische Altstadt mit den über 200 gotischen Gebäuden lässt mittelalterliche Romantik aufleben. Augenfälligster Zeuge dafür ist die aus dem 13. bis 15. Jahrhundert stammende St.-Niklaus-Kathedrale, das Wahrzeichen Freiburgs schlechthin. Eine Treppe von 365 Stufen führt auf den 80 Meter hohen, alles überragenden Turm gotischer Architektur. Die herrliche Aussicht ist die Anstrengung alleweil wert. Die Sandsteinfassade, die auch an den Patrierhäusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu finden ist, wird allerdings durch den zunehmenden Strassenverkehr bedroht.

Tinguely und Gottéron

Sehenswert sind ebenfalls die zahlreichen Museen, Kirchen, Brücken, Tore und Brun-

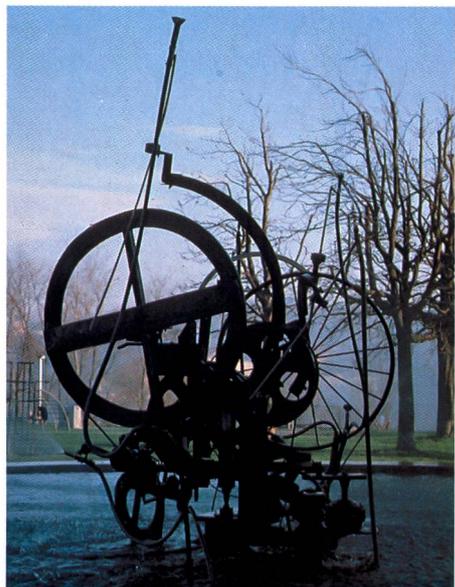


Foto: Verkehrsbüro Freiburg

Weltberühmt: der Tinguely-Brunnen.

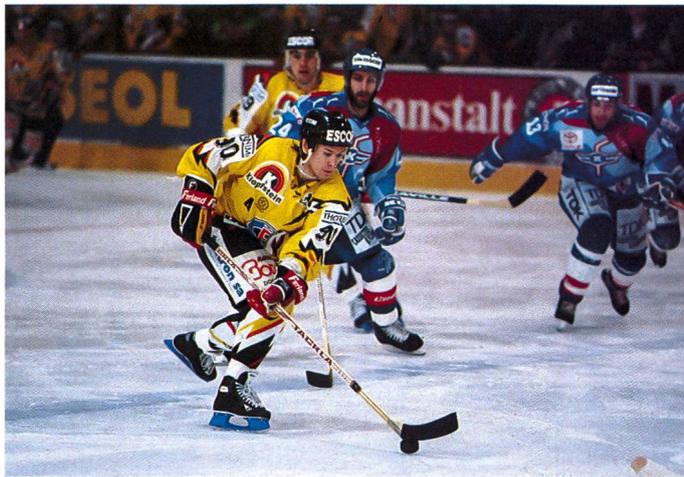


Foto: Aldo Ellena

Schuld am «Gottéron-Fieber» ist nicht zuletzt der russische Starstürmer Slawa Bykow, hier im Play-Off-Final gegen Kloten.

nen der katholischen Zähringerstadt. Ein ganz besonderer Brunnen steht bei der Schützenmatte, nämlich derjenige von Jean Tinguely, dem wohl berühmtesten Sohn Freiburgs. Der 1922 in der Saanestadt geborene und vor zwei Jahren ebenfalls in Freiburg verstorbene Tinguely hatte den Brunnen 1984 kreiert und seinem Freund, dem verstorbenen Autorennfahrer Jo Siffert, gewidmet. Die kunstvoll gestaltete, stets funktionierende und lustig sprudelnde Maschine des weltberühmten Künstlers zieht die Zuschauer unweigerlich in ihren Bann.

Ebensoviel Interesse auf sich zu locken vermochte in den letzten Jahren der Hockey-Club Freiburg-Gottéron. Das sportliche Aushängeschild der Stadt stieg 1980 erstmals in die oberste Spielklasse auf. Seit Gottéron auf die Dienste der beiden russischen Weltklassenspieler Slawa Bykow und Andrej Chomutow zählen kann, kennt der Erfolg und die Euphorie an der Saane kaum mehr Grenzen. Der frenetisch gefeierte 2. Nationalliga-A-Platz vom vergangenen Jahr konnte in der abgelaufenen Saison wiederholt werden. Auf dem Weg zum ersten Meistertitel stand den Freiburgern nur der EHC Kloten in der Sonne.

Lebenswerte Innenstadt

Fortschritte machten in letzter Zeit aber nicht nur die Gottéron-Spieler. Die Behörden beweisen beispielsweise mit der Schaffung einer Fussgängerzone in der belebten Neustadt, dass der Verkehr nicht über alles geht. Mit einer lebenswerten Innenstadt, deren wirtschaftliche Hauptader sich um den Bahnhof konzentriert, soll die Attraktivität der Saanestadt noch gesteigert werden.

Dem überall anzutreffenden Charme Freiburgs würde dies jedenfalls zum Vorteil gereichen.

74 Raiffeisenbanken und zwei Verbände

Der Kanton Freiburg war bis in die 30er und 40er Jahre durch eine Zeit starker Tradition und kontrollierten Fortschritts geprägt, die ihm zu einer auffallend politischen Stabilität verhalf. Unschwerwiegend setzte jedoch ein Wandel ein. Die sich öffnende, pluralistische Gesellschaft erfuhr dadurch in den letzten Jahrzehnten einen tiefgreifenden wirtschaftlichen Wandel. Die Verkehrslage, das Angebot an Industrieland und die Initiativen der Behörden trugen das Ihre dazu bei. So hat sich in den letzten Jahrzehnten der Dienstleistungssektor (heute 56%) mehr als verdoppelt, während der Sektor Landwirtschaft (heute 12%) viermal kleiner wurde. Verschiedene Gewerbe und Industrien expandierten oder siedelten sich neu an und trugen zur angestrebten Diversifikation bei.

Die Raiffeisenbanken haben in ländlichen Gegenden diese Entwicklung seit jeher tatkräftig unterstützt. Die Gründung der ersten Bank geht auf das Jahr 1904, die letzte auf das Jahr 1977 zurück. Heute deckt Raiffeisen mit 74 Banken den Grossteil des Kantonsgebietes ab. Ihre Entwicklungen sind je nach den geografischen und wirtschaftlichen Bedingungen recht unterschiedlich.

Organisiert sind sie in zwei Regionalverbänden. Die *Fédération des Banques Raiffeisen de Fribourg-Romand*, 1917 auf Initiative von Abbé Victor Raemy gegründet, zählt heute 59 Raiffeisenbanken mit insgesamt 13521 Genossenschaftern und einer Bilanzsumme von 1,089 Milliarden Franken.

Der *Deutschfreiburger Verband der Raiffeisenbanken*, 1909 nach intensiven Vorarbeiten des Präfekten Viktor Schwaller aus der Taufe gehoben, sind 15 Raiffeisenbanken angeschlossen. Er zählt 9899 Genossenschaftern und überschritt im vergangenen Jahr ebenfalls die Milliarden-Grenze (Bilanzsumme 1992: 1,048 Mrd.). pl./ma.

Der Aufschwung kommt im Herbst

Wirtschaftsentwicklung hängt von Europa ab

Die Schweizer Wirtschaft steckt nach wie vor in der Krise. Hoffnungen auf eine rasche Erholung wurden in den letzten Monaten zunichte gemacht, weil sich die Konjunkturlage auch in Westeuropa zunehmend ungünstig entwickelte.

Dennoch: Es mehren sich die Anzeichen dafür, dass der Konjunkturmotor wieder aus dem Stottern kommt und die Schweizer Wirtschaft noch in diesem Herbst in eine neue Aufschwungphase starten könnte.

Mit dem hohen Niveau der Arbeitslosenzahlen werden wir uns aber noch eine Weile abfinden müssen.

1992 war ein schwarzes Jahr für die Schweizer Volkswirtschaft: Die Rezession setzte sich hartnäckig fort, einzelne Sektoren wie der Bau mit einer Verminderung der Tätigkeit um 7 Prozent mussten empfindliche Rückschläge hinnehmen. Gleichzeitig schossen die Arbeitslosenzahlen in die Höhe. Herr und Frau Schweizer schnallten aufgrund der stagnierenden

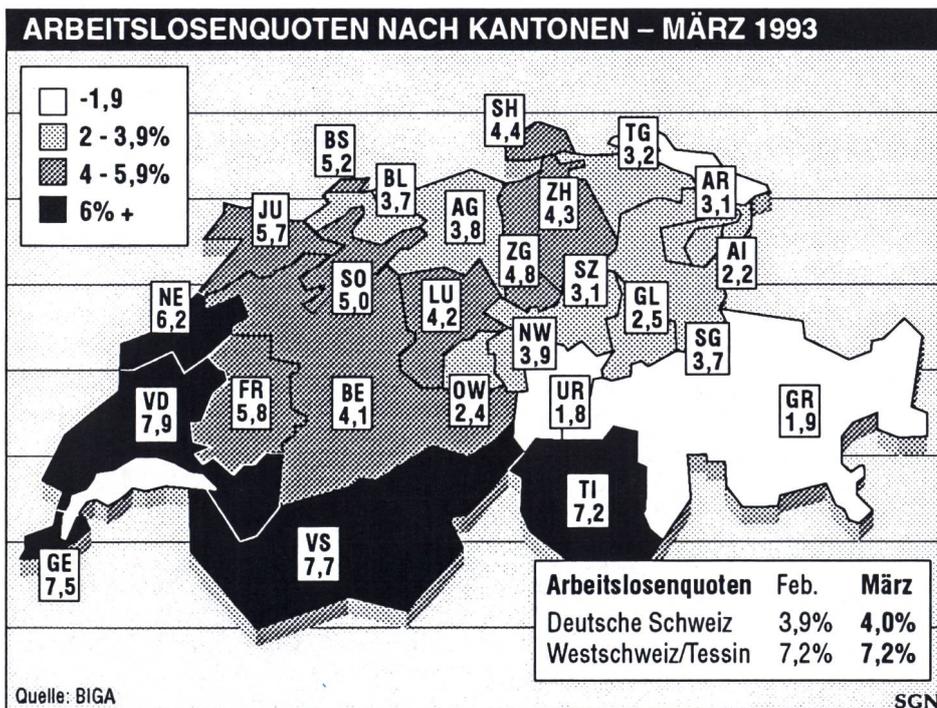
Löhne und der unsicheren Zukunftsaussichten den Gürtel etwas enger und konsumierten pro Kopf 1 Prozent weniger als im Vorjahr.

Europäische Entwicklung entscheidend

Auch im Frühjahr 1993 hält die Konjunkturschwäche an. Immerhin haben sich aber die

Rahmenbedingungen für die Schweizer Wirtschaft aufs Ganze gesehen verbessert. Im letzten Halbjahr sind die Zinssätze deutlich gesunken, auf ein Niveau von rund 5 Prozent. Investieren wird damit wieder attraktiver. Gute Nachrichten für die Exportwirtschaft kommen aus den USA, deren Wirtschaft sich anscheinend voll im Aufschwung befindet.

Dabei sollte jedoch nicht vergessen gehen, dass für die Schweiz ein Absatzmarkt zentral bleibt: Westeuropa. Die Konjunktorentwicklung in diesem Raum ist mit einigen Fragezeichen versehen. 1993 ist in diesen Ländern weiterhin mit einer Stagnation zu rechnen. Auch für die Schweiz wird deshalb viel davon abhängen, ob die einflussreiche Deutsche Bundesbank dem unerfreulichen konjunkturellen Umfeld Rechnung trägt und sich zu weiteren Zinssenkungen entschliessen kann. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, dass dies bei uns parallele Zinsreduktionen auslösen würde – in der Schweiz wurde der Zinsabbau durch günstige Währungseinflüsse bereits vorweggenommen –, aber tiefere ausländische Zinsen werden früher oder später die europäische Konjunktur beleben und der Schweizer Exportwirtschaft neue Aufträge bescheren.

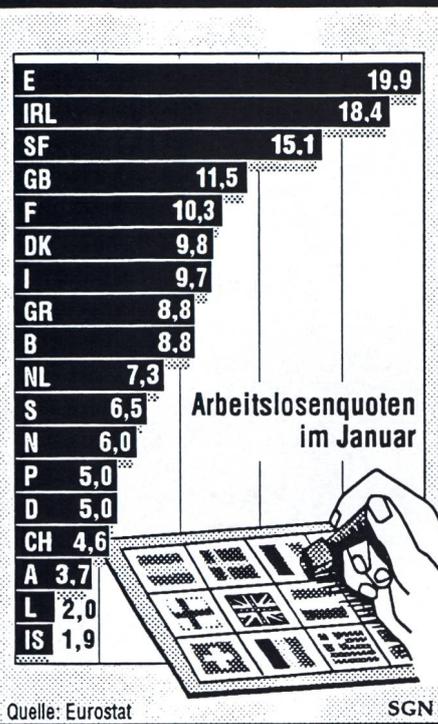


In der Westschweiz liegen die Arbeitslosenzahlen wesentlich höher als in der Deutschschweiz.

Exportsteigerung 1994

Die Abhängigkeit vom europäischen Umfeld ist daher enorm. Die regionale Ausrichtung der Exportwirtschaft auf Westeuropa, insbesondere auf das in einer Rezession

ARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA



Swiss Graphics News

Im europäischen Vergleich ist die Arbeitslosigkeit in der Schweiz immer noch gering. Nur in Österreich, Luxemburg und Island ist sie tiefer.

steckende Deutschland, erweist sich in der gegenwärtigen Situation als nachteilig. Das ist aber für die Schweiz als Teil dieses Europas nicht zu ändern. Für 1993 muss zunächst eine Stagnation der gesamten Exporte prognostiziert werden.

Umfragen zeigen allerdings, dass Unternehmer mittelfristig wieder mit einem erhöhten Bestellungseingang rechnen. Der Exportsektor profitiert vom abgewerteten Schweizer Franken, der insbesondere im Verhältnis zum Dollar weiter etwas an Wert verlieren wird. Für 1994, wenn auch die westeuropäische Wirtschaft wieder etwas Tritt gefunden hat, kann ein kräftiger Anstieg der Güterexporte um 5 Prozent erwartet werden.

Gürtel enger schnallen

Dass der Exportsektor einmal mehr die Rolle der Konjunkturlokomotive übernehmen muss, wird bei einem vergleichenden Blick auf die inländische Entwicklung der Nachfrage deutlich. 1993 werden die Schweizer Haushalte voraussichtlich über ein um 1 Prozent geringeres Einkommen verfügen. Die Konsumenten werden daher erst bei verbesserter Wirtschaftslage wieder eine höhere Kaufkraft an den Tag legen. Kurzfristig wird

da und dort zwar einfach etwas weniger gespart, um den gleichen Lebensstandard halten zu können. 1993 kommt es aber gleichwohl zu einer leichten Abnahme des Konsums und im Jahr darauf erst zu einer unterdurchschnittlichen Zunahme von geschätzten 1,5 Prozent.

Auch der Staat – Bund, Kantone und Gemeinden – versucht, den Gürtel enger zu schnallen. 1993 erreicht zwar das Defizit der öffentlichen Haushalte vermutlich mit rund 11 Milliarden einen neuen Höchststand. Die Sporbemühungen und neue Einnahmequellen werden danach aber die Staatsrechnungen wieder etwas entlasten. Diese Finanzpolitik löst auch Kritik aus: Die Defizite müssen bekämpft werden, aber bei einem zu radikalen Vorgehen muss befürchtet werden, dass der Staat die heikle konjunkturelle Situation noch verschärft.

Bausektor: Endlich Licht

Die zögernde Trendwende hin zu einem neuen Wirtschaftsaufschwung lässt sich am Beispiel des Bausektors verdeutlichen. Die Rezession wird sich 1993 noch fortsetzen, jedoch im Vergleich zum katastrophalen Vorjahr in wesentlich milderer Form. Im nächsten Jahr sollte der Umschwung eintreten und ein positives Wachstum von etwa 2,4 Prozent stattfinden.

Ausschlaggebend für diese Prognose sind verschiedene Gründe. Einerseits ermöglichen die tendenziell sinkenden Hypothekenzinsen eine günstigere Finanzierung von Bauvorhaben. Diese Entwicklung hat die Bautätigkeit jedoch bis anhin kaum angekurbelt. Verschiedene Umstände bremsen im Moment noch: Die allgemein unsichere Stimmung schlägt auch auf die Baunachfrage durch, die verfügbaren Einkommen stagnieren, und der Bestand an leerstehenden Büro- und Geschäftshäusern ist weiterhin hoch.

Der Wirtschaftsaufschwung wird diese Bremsfaktoren langsam zum Verschwinden bringen und dadurch den Bausektor neu beleben. Andererseits werden staatliche Programme zur Konjunkturstützung ihre Wirkung nicht verfehlen. 1992 beschloss der Bund ein Wohnbauförderungsprogramm, das in erster Linie Umbauten und Renovationen im Mietwohnungsbau begünstigt. Im öffentlichen Bau können aufgrund einer Investitionsbonus-Aktion zusätzliche Aufträge in der Höhe von 850 Millionen ausgelöst werden. So wird das bereits erwähnte Wachstum der Bautätigkeit von prognostizierten 2,4 Prozent im Jahre 1994 schät-

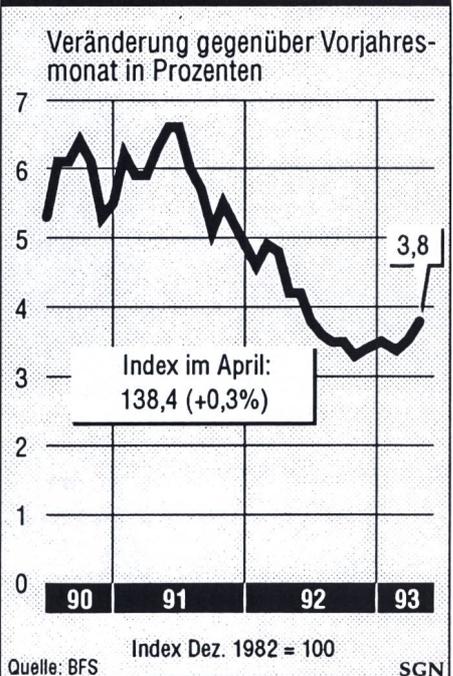
zungsweise zu 40 Prozent ein Resultat der staatlichen Förderungsmaßnahmen sein.

Arbeitslosigkeit als Hauptproblem

Ohne ein erneutes Wachstum der Wirtschaft gibt es keine Voraussetzung für eine Entschärfung der Arbeitslosigkeit. Wenn der Aufschwung wie erhofft im Herbst einsetzt, wird auch die Beschäftigung mit einer kleinen Verzögerung zulegen. Schon jetzt ist aber absehbar, dass Arbeitslosigkeit auch bei uns zum längerfristigen Problem wird: Ende 1994 dürfte der Anteil der Arbeitslosen kaum wesentlich tiefer liegen als heute.

Die Teuerung, noch vor gar nicht langer Zeit als Hauptübel der Schweizer Wirtschaft bekämpft, macht mittlerweile keinem Wirtschaftspolitiker mehr Sorgen. Staatliche Preisaufschläge (Spitaltaxen, PTT, SBB, Treibstoffzoll) verlangsamen zwar die Entwicklung etwas, aber im Verlaufe dieses Jahres werden die Preise insgesamt wohl nur noch um gut 2 Prozent ansteigen, im nächsten Jahr noch weniger. Das spiegelt auf der einen Seite den Umstand, dass die Wohnungsmieten erstmals seit längerem nicht mehr die Inflationsspirale ankurbeln, auf der anderen Seite, dass Konsumenten und Unternehmen in der jetzigen Rezession einfach nicht mehr bereit und in der Lage sind, jeden beliebigen Preis oder Lohn zu bezahlen.

KONSUMENTENPREISE



Swiss Graphics News

Die Konsumentenpreise sind seit Mitte 1991 kontinuierlich gesunken.

**Feuersichere Kassenschränke,
Kundensafes und Nachttresore:
Unsere Spezialität zu Ihrer
Sicherheit. Made in Switzerland.**



Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermeschlostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64

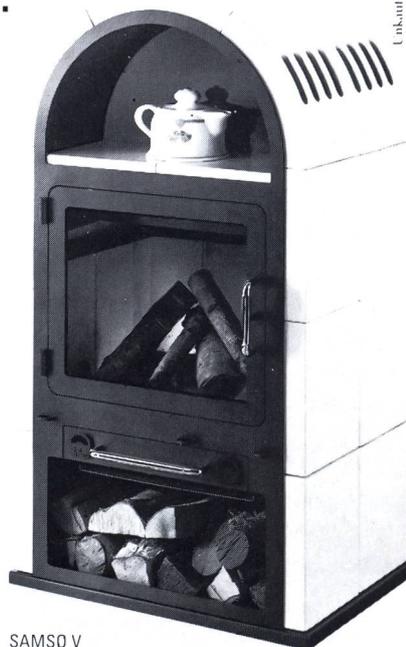
SKANTHERM Cheminée-Öfen
auch auf kleinstem Raum die
grosse Romantik.

Der Anblick eines Feuers
fasziniert – der Cheminée-
Ofen von SKANTHERM aber
begeistert: Seine techni-
sche Perfektion erreicht
spürbare Energie-Einspar-
ung bei gleichmässiger
Wärmeverteilung.

Seine Form begeistert –
die Perfektion überzeugt



TIBA AG
Hauptstrasse 147
4416 Bubendorf
Tel. 061 / 935 17 10
Fax 061 / 931 11 61



SAMS0 V

Ich möchte mehr Informationen haben über:
 Cheminéeöfen, Heizeinsätze, Holz- und Kombiherde, Zentralheizungsherde,
 Stückholz-, Holzschnitzfeuerungen

Name/Vorname

Strasse

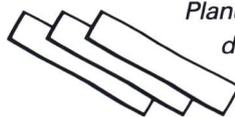
PLZ/Ort

Telefon

SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem
für Ihren Traumwintergarten



Mit dem seit über 10 Jahren be-
währten Soreg-System ver-
wandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre
Terrasse oder Balkon in einen
Traumwintergarten. Beratung –
Planung – Realisierung nach
dem Firmengrundsatz:
Qualität nach Mass.



movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

Gesamt-Beratung für alle ♦ 1
Büro- und Verwaltungsbauten

- Grundlagenerarbeitung für Architekturwettbewerbe
- Büro-Raumplanung und Organisationsberatung
- Möblierungs-Planungen und Submissionen
- Ergonomieberatung und Oekologie im Verwaltungsbau

Wir stellen Ihnen 20 Jahre Erfahrung zur Verfügung.
Rufen Sie uns an:

bbo planungen ag

Talackerstrasse 1 8152 Glattbrugg Tel. 01/811 06 66 FAX 01/811 04 34

Spielplatzgeräte aus Holz



Für Privat-Gärten und
öffentliche Anlagen.
Beispiele sind ausgestellt
an der Strecke Hedingen-
Ottenbach in Zwillikon ZH.

Persönliche Beratung
nach Terminabsprache.
Telefon 01 761 77 88

UHU Spielschür
8910 Affoltern a. A.

Zentralbank des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken

Zwischenbilanz per 31. März 1993

(ohne Erfolgsrechnung)

Aktiven

	31. 3. 1993	31. 12. 1992
Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	29 939 326.28	35 475 005.89
Bankendebitoren auf Sicht	57 491 421.52	120 275 557.15
Bankendebitoren auf Zeit	1 187 925 661.00	1 403 558 805.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	276 675 661.00	709 946 005.00
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Sicht	232 032 587.92	236 856 363.57
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Zeit	1 981 529 000.00	1 963 144 688.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	20 950 000.00	43 665 688.00
Wechsel und Geldmarktpapiere	4 698 992.00	4 444 837.90
davon Reskriptionen und Schatzscheine	0.00	0.00
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	12 602 151.47	17 292 259.26
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung	44 037 463.11	43 830 557.68
davon mit hypothekarischer Deckung	42 233 644.95	41 063 234.60
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	118 563 782.55	136 208 165.65
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung	29 959 473.87	32 330 348.87
davon mit hypothekarischer Deckung	10 023 741.15	10 738 941.15
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	884 040 421.88	869 554 775.05
Hypothekaranlagen	1 943 389 735.60	1 961 258 428.80
Wertschriften	2 288 093 360.78	2 035 100 000.00
Dauernde Beteiligungen	1.00	1.00
Bankgebäude	17 600 000.00	17 600 000.00
Andere Liegenschaften	18 571 458.05	17 229 922.40
Sonstige Aktiven	122 180 096.26	263 740 446.32
Bilanzsumme	8 972 654 933.29	9 157 900 162.54

Passiven

Bankenkreditoren auf Sicht	204 454 238.90	139 500 286.54
Bankenkreditoren auf Zeit	406 300 000.00	567 960 000.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	23 200 000.00	249 860 000.00
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Sicht	569 483 478.50	724 433 551.59
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Zeit	4 546 615 504.00	4 336 355 036.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	1 838 095 204.00	1 631 433 786.00
Kreditoren auf Sicht	71 582 731.42	61 568 764.06
Kreditoren auf Zeit	704 956 494.00	709 249 275.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	157 226 494.00	116 468 375.00
Spareinlagen	112 545 118.61	102 132 982.26
Depositen- und Einlagehefte	42 143 610.20	37 200 900.41
Kassenobligationen	491 098 000.00	496 196 500.00
Obligationen-Anleihen	325 000 000.00	325 000 000.00
Pfandbriefdarlehen	1 087 550 000.00	1 057 950 000.00
Sonstige Passiven	177 996 225.07	367 423 334.09

Eigene Gelder:

Genossenschaftsanteilkapital	175 000 000.00		
Reserven	57 900 000.00		
Gewinnvortrag vom Vorjahr	29 532.59	232 929 532.59	232 929 532.59
Bilanzsumme		8 972 654 933.29	9 157 900 162.54

Schwere Zeiten für Ferienjobber

Arbeitslose werden jetzt vorgezogen

Schülerinnen und Schüler, die während der kommenden Sommerferien ihr Taschengeld mit einem Ferienjob aufpolieren wollen, werden es schwer haben. Viele Firmen geben bei der Besetzung von Temporärstellen arbeitslosen Erwachsenen den Vorzug.

Elio Baumann, Personalchef bei Coop Schweiz in Basel, sagt es deutlich: «Es ist weniger unsere Aufgabe, das Töffli oder die Stereoanlage von Jugendlichen zu finanzieren, als vielmehr Erwachsene, die das Geld für ihren Lebensunterhalt brauchen, im Arbeitsprozess zu behalten.» Aus diesem Grund gebe Coop Schweiz bei der Besetzung von zeitlich begrenzten Stellen arbeitslosen Erwachsenen den Vorzug gegenüber Schülerinnen und Schülern.

Von Martin Zimmerli

Beschäftigte Coop Schweiz in den vergangenen Jahren während der Sommerferien jeweils gegen 50 Schülerinnen und Schüler in ihren Betrieben in Basel, Pratteln, Kirchberg und Wangen, dürften es heuer noch knapp die Hälfte sein. Und diese stammen, wie bisher, meist aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Betriebe oder sind die Kinder von Coop-Angestellten.

Je erfahrener, desto mehr Lohn

Wer zum erstenmal kommt, erhält einen Stundenlohn von 12 Franken. Wer dem Betrieb die Treue hält, darf mit bis zu zirka 15 Franken pro Stunde rechnen. Dazu kommt jeweils eine Ferienzulage von 10,6 Prozent. Auch beim grössten Schweizer Grossverteiler, der Migros, dürften Ferienjobberinnen und -jobber nicht mehr so problemlos zum



An diesem Ferienjobber wird der Chef wohl nicht gerade grosse Freude haben ...

Foto: Bildagentur Baumann

Handkuss kommen wie früher. Im Vordergrund stünden auf jeden Fall die Bedürfnisse der eigenen Mitarbeiter, sagt beispielsweise Rolf Fuchs von der Pressestelle der Migros Zürich. Bezüglich der Anstellung von Schülerinnen und Schülern wolle man eher kurzfristig entscheiden.

In den 86 Zürcher Migros-Filialen fanden in den vergangenen Jahren 150 bis 200 Jugendliche eine Ferienarbeit.

Hilfsarbeiterjobs wegrationalisiert

Und auch bei den PTT, traditionellerweise ein beliebter Ferienarbeitgeber, bläst den arbeitssuchenden Schülerinnen und Schülern kurzzeitig ein eisiger Wind entgegen. «Bedingt durch die veränderte Situation», sagt Walter Trachsel von der PTT-Personalabteilung, sei der Bedarf an Schülerinnen und Schülern «sehr stark zurückgegangen».

Den Rückgang begründet Trachsel neben der wirtschaftlichen Baisse vor allem mit der Durchführung verschiedener Rationalisierungsmaßnahmen, denen vorab Jobs für Hilfskräfte zum Opfer gefallen seien.

Stellenvermittler haben's schwer

Viele Jugendliche versuchen sich zu helfen, indem sie sich nicht nur selber um einen Ferienjob bemühen, sondern sich auch noch an Stellenvermittlungsbüros wenden. Doch auch diese haben's schwer. «Auf der einen Seite melden sich immer mehr Jugendliche bei uns», stellt Dorina Hamsch, Personalberaterin bei Manpower in Zürich, fest, «auf der anderen Seite sind die Firmen sehr zurückhaltend.»

Viele bevorzugten bei der Vergabe von Hilfsarbeiter-Stellen Arbeitslose und arbeitserfahrene Leute. Das bringt Schülerinnen und Schüler gleich doppelt in Nachteil.

Ferienarbeit – ja, aber mit Mass

Dabei wird die Ferienarbeit von Jugendpsychologen durchaus positiv bewertet, «vor- ausgesetzt, sie erfolgt mit Mass und dem Alter angepasst», schränkt Hans Gamper, der Leiter der Kantonalen Erziehungsberatung in Bern, ein. Weder Kinder noch Jugendliche, so der Psychologe, bräuchten fünf oder sechs Wochen Ferien, um sich vom Schulstress zu erholen.

Gamper befürwortet Ferienarbeit «im Sinne eines Übungshangs für das spätere Berufsleben». Und insbesondere, wenn Kinder

«enorm teure Wünsche» erfüllt haben möchten, erachtet er es als durchaus zulässig, wenn die Eltern darauf drängen, dass ihre Kinder zumindest einen Teil des Geldes selber erarbeiten müssten.

Motivation als Antrieb

Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Altersjahr könnten problemlos 8 1/2 Stunden pro Tag arbeiten. Von Nacharbeit und Arbeiten mit extremer körperlicher Belastung warnt Gamper dagegen. Zudem sei es wichtig, das zwischen dem Ende der Arbeit und dem Wiederbeginn der Schule genügend Zeit zur Erholung bleibe.

«Ein Wochenende allein genügt nicht. Fünf Tage, besser noch eine Woche, sollten es schon sein», rät der Berner Jugendpsychologe. Dagegen erachtet er es als unproblematisch, gleich am ersten Montag der Schulferien eine Arbeit anzutreten. «Die

Schülerinnen und Schüler sind motiviert und haben meist Freude an der Arbeit.»

Bis 20 Franken für 18jährige

Die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen schlagen auf die Lohnpolitik durch. Die Firmen reagierten aber unterschiedlich, hat Dorina Hamsch von Manpower in Zürich festgestellt. Die einen bezahlten anstandslos die angestammten Preise, andere versuchten, die Löhne wenn immer möglich nach unten zu drücken.

«Ein 18jähriger», so die Personalberaterin, «darf im Raum Zürich mit einem Stundenlohn von 17 bis 20 Franken, inklusive Ferienzulage, rechnen.» In anderen Regionen, so schränkt sie ein, lägen die Löhne aber «zum Teil deutlich darunter».

Das sagt das Gesetz zur Ferienarbeit

Alter der Schulpflichtigen	Erlaubte Arbeiten	Erlaubte Tage	Dauer der täglichen Arbeitszeit	Zeitraum der täglichen Arbeitszeit	Tägliche Ruhezeit	Wöchentl. Arbeitszeit	Beschäftigungsdauer insgesamt
Unter 13	dürfen generell nicht beschäftigt werden						
Ab 13	Botengänge; leichte Arbeiten im Detailhandel und in Forstbetrieben; Handreichungen beim Sport	nur Werk-tage; Handreichungen beim Sport bei besonderen Anlässen aus-nahmsweise sonntags	max. 3 Stunden	innerhalb 12 Stunden zwischen 6 und 20 Uhr	mind. 12 Stunden	max. 15 Stunden	während der ganzen Schulferien
Ab 14	s. oben, zudem leichte Arbeiten	nur Werk-tage	max. 8 Stunden	innerhalb 12 Stunden zwischen 6 und 20 Uhr	mind. 12 Stunden	max. 40 Stunden	Während der Hälfte der mind. 3 Wochen dauernden Schulferien
Von 15 bis 19	sämtliche Arbeiten, ausgenommen verbotene Arbeiten ¹⁾	an Werk-tagen; an Sonntagen nur in nicht-industriellen Betrieben, wo Sonntagsarbeit üblich ist	höchstens gleich lang wie Erwachsene, aber max. 9 Stunden	15jährige: innerhalb 12 Stunden zwischen 6 ²⁾ und 20 Uhr. – Ab 16jährige zusätzlich bis 22 Uhr, ab 20 Uhr be-willigungs-pflichtig	mind. 12 Stunden, einmal pro Woche 11 Stunden zulässig	max. 45 Stunden in industriellen Betrieben und Büros; max. 50 Stunden in den übrigen Betrieben	während der ganzen Ferien

¹⁾ Für Jugendliche unter 16 Jahren sind verboten: Arbeiten, die mit heftiger Erschütterung verbunden sind; Arbeiten mit Schweiß- und Schneidbrennern; Sortieren von Altmaterial (Papier, Karton, schmutzige Wäsche, Haare, Borsten, Felle); Arbeiten bei grosser Hitze und grosser Kälte; Heben, Tragen und Fortbewegen schwerer Lasten; Bedienung von Gästen im Gastgewerbe und in Kinos; Arbeiten in Zirkussen und Schaustellungsbetrieben.

Jugendliche unter 18 Jahren dürfen in Nachtlokalen, Dancings, Diskotheken und Bars nicht zur Bedienung von Gästen herangezogen werden.

Für Jugendliche unter 19 Jahren sind verboten: Bedienung von Maschinen und anderen Betriebseinrichtungen, die mit Unfallgefahr verbunden ist oder die die Jugendlichen übermässig beanspruchen; Arbeiten, die mit Brand-, Explosions-, Unfall- oder Erkrankungsgefahr verbunden sind; Untertagsarbeiten. – Einschränkungen durch die kantonalen Schulgesetze möglich.

²⁾ im Sommer (1. Mai bis 30 September) ab 5 Uhr.

Grosseltern und Enkel haben oft die gleiche Wellenlänge

Kaum ein Verwandtschaftsverhältnis ist so unproblematisch

Wir haben den Kampf gegen den Faschismus gewonnen, aber den gegen die russische Grossmutter verloren.» Der resignierende Ausspruch des ehemaligen sowjetischen Staats- und Parteiführers Nikita Chruschtschow galt der Tatsache, dass der herrschende Kommunismus es auch nach Jahrzehnten nicht geschafft hatte, die Religion aus dem gesellschaftlichen Leben voll zu verbannen.

Von Jürg Salvisberg

Indirekt war es eine Hommage an die unterschätzte Rolle der «Babuschka» in der russischen Familie. Man braucht nicht einmal an die Rolle der italienischen Nonna zu denken, um dieses Zitat auf die Verhältnisse im westlichen Europa übertragen zu können. Wie Peter Schwob in seinem Buch «Grosseltern und Enkelkinder» feststellt, wird gerade der Stellenwert der Beziehung über eine Generation hinweg häufig unterbewertet.

Geben und nehmen

Aus der Sicht der Betroffenen scheint eine solche Fehleinschätzung unverständlich.

Kaum eine Beziehung im Familienkreis harmoniert langfristig besser als diejenige zwischen Grosseltern und ihren Enkeln. Obwohl nur noch in den seltensten Fällen drei Generationen unter einem Dach wohnen, haben sich Nähe und Bedeutung dieses Verhältnisses erhalten. Grosskinder lassen sich gerne verwöhnen, derweil die ältere Generation im Nachwuchs oft einen neuen Lebensinhalt erlebt.

Schachspielen mit dem Grossvater: Der Stellenwert der Beziehung über eine Generation hinweg wird häufig unterbewertet.

Für Grosskinder übt das Zuhause der Grosseltern noch heute eine magnetische Wirkung aus. Für viele Enkel wohnen die Grosseltern dort, wo die Portionen am Esstisch besonders reichlich ausfallen, es beim gemeinsamen Spielen oder Fernsehen später Zeit fürs Bett ist – kurz: wo Verwöhnung rund um die Uhr angesagt ist. Den Höhepunkt im Jahr stellen für den jungen Nachwuchs logischerweise Ferien mit den Grosseltern allein dar. Die Beziehungen zwischen Grosseltern und ihren Enkeln laufen jedoch nicht auf einseitiges Geben hinaus. Die Erwachsenen freuen sich über die zweite nachfolgende Generation, auch wenn diese schon zu einem Zeitpunkt fällig ist, wenn die frisch gebackenen Grosseltern noch voll im aktiven Leben stecken und ihr noch nicht in vollem Masse ihre Aufmerksamkeit widmen können.

Grossvater und Grossmutter können den Nachwuchs ohne Erziehungsdruck «geniessen». Dank den Enkeln entdecken sie häufig



einen neuen Lebensinhalt und finden Zugang zur modernen Welt der Bits und Bytes. Gleichzeitig vermitteln sie aber auch aus ihren Erfahrungen dem Nachwuchs Orientierungshilfen.

Kontakte kaum seltener als früher

Entgegen gängigen Vorstellungen dürften die Kontakte zwischen Enkeln und ihren Grosseltern in den letzten Jahrzehnten kaum abgenommen haben. Zwar wohnen nur noch in den seltensten Fällen drei Generationen unter einem Dach, doch die erhöhte Mobilität kompensiert die räumliche Trennung oft.

Auch der Familienzusammenhalt dürfte nicht schlechter geworden sein, wie dies oft verklärte Idealbilder aus der Vergangenheit nahelegen. Denn durch die höhere Lebenserwartung haben heute mehr Menschen überhaupt Gelegenheit, einen beachtlichen Teil ihres Lebenswegs mit einem bis vier Grosseltern teilen zurückzulegen.

Studien in den USA haben ergeben, dass 78 Prozent der Amerikaner einen engen Kontakt zu ihren Grosseltern pflegen. Zum Vergleich: 90 Prozent gaben in derselben Umfrage an, zu ihrer Mutter eine enge Beziehung zu unterhalten. Wenn der direkte Draht zwischen Grosseltern und Enkeln abgebrochen ist, so liegt die Ursache selten in einem unmittelbaren Streit zwischen diesen beiden Parteien. Meist ist dann schon das Verhältnis zwischen der ersten und zweiten Generation gestört.

Gesamtes Umfeld wichtig

Überhaupt sind die Beziehungen zwischen Grosseltern und -kindern aufs engste mit dem ganzen Familienumfeld verflochten. «Dort, wo Kontakte zu Enkeln bestehen, ist meist das ganze soziale Umfeld in Ordnung», schildert Verena Mader von der Regionalstelle der Pro Senectute in Olten. Aus ihrer Beratungspraxis weiss sie, dass alte Leute grossen Anteil am Leben ihrer Enkel nehmen. «Wenn aber kein Kontakt besteht, beklagen sich die Grosseltern auch nicht darüber.»

Verena Mader fällt eine Verallgemeinerung schwer, «da ein Grossteil der alten Leute gar nicht zur Pro Senectute kommt, weil ihr Beziehungsnetz intakt ist». Wer um Beratung nachsucht, sei mit ganz anderen Problemen konfrontiert. «Wenn Reibungen in der Verwandtschaft bestehen, so betreffen



Foto: KeyColor/laubert

Grosi liest aus dem Kinderbuch vor: Für Enkel übt das Zuhause der Grosseltern noch heute eine magnetische Wirkung aus.

diese in erster Linie Söhne und Töchter. Enkel tauchen bloss am Rande auf.» Dagegen hat Verena Mader schon erlebt, dass sich Enkel bei der privaten Sozialstiftung für die älteren Menschen melden, um mitzuteilen, dass mit ihren Grosseltern etwas nicht stimme.

Unproblematische Beziehung

Martin Schneeberger, der die Pro-Senectute-Beratungsstelle im solothurnischen Balsthal betreut, bestätigt die grosse Hilfsbereitschaft der Enkel gegenüber ihren Grosseltern. Einen genauen Einblick in die Beziehungen hat er allerdings auch im enkelreichen ländlichen Umfeld nicht, obwohl viele Leute über die Aufsteller berichten, die sie mit ihren Grosskindern erleben. «Ich habe den Eindruck, dass sich an der Nähe des Verhältnisses gegenüber früher nicht viel geändert hat, obgleich die räumliche Nähe teils verlorengegangen ist.»

Der Pro-Senectute-Berater weist aber darauf hin, dass die Beziehung zwischen Enkeln und Grosseltern an sich unproblematisch angelegt sei. Das Verhältnis sei zwar keines-

wegs belanglos, «aber die wichtigen Beziehungen bestehen oft gar nicht innerhalb der weiteren Familie, sondern mit Gleichaltrigen. Dies betrifft alt und jung gleichermaßen.»

Dürfen Grosseltern erziehen?

Zu Spannungen kann die Beziehung der Grosseltern zu ihren Enkeln dann führen, wenn die Senioren die Junioren nach eigenen Massstäben erziehen möchten. Dass daran die Eltern der Kinder meist keine Freude bekunden, dürfte auf der Hand liegen. In ihrem Ratgeber «Das Grosseltern-ABC» rät deshalb Christa Meves der älteren Generation, einen gesunden Abstand einzuhalten, ohne jedoch auf den Beistand zu verzichten.

Die Grosseltern tun Vater und Mutter auch einen Gefallen, wenn sie den Nachwuchs nicht allzusehr verwöhnen. Die Rücksicht auf gewisse Erziehungsprinzipien können die Eltern ihrerseits mit dem nötigen Respekt beantworten, indem sie die ältere Generation nicht einfach als billigen Kinderhütendienst missbrauchen.

Schutz vor Einbruch

Überprüfen Sie Ihr Heim auf Sicherheit, bevor es Diebe tun

Alle sieben Minuten wird in der Schweiz eingebrochen – mehr als 77 000 Wohnungen oder Häuser von Langfingern heimgesucht. Mit entsprechenden Sicherheitsmassnahmen lässt sich das Risiko senken.

Dreist knacken Diebe Schlösser der Eingangstüre, steigen durch ungesicherte Lichtschacht-Gitter, schlagen Fenster ein und öffnen den Fensterriegel. Ihr Ziel ist die schnelle Beschaffung

von Geld und Schmuck, manche lassen auch Wertgegenstände mitlaufen. Längst nutzen Einbrecher nicht mehr nur die Dunkelheit für ihr obskures Tun: Eine Statistik des deutschen Bundeskriminalamtes belegt, dass rund ein Drittel aller Straftaten zwischen 10 und 13 Uhr verübt wird.

Von Edith Beckmann

«Bei Mehrfamilienhäusern und allein-stehenden Einfamilienhäusern dringen Einbrecher oft über die Mittagszeit ein, da Berufstätige zu dieser Zeit ausser Haus sind, die anderen am Tisch sitzen oder ruhen», bestätigt Jörg Stocker, Chef der Kriminalpolizei des Kantons Luzern, die Erfahrung seiner deutschen Kollegen.

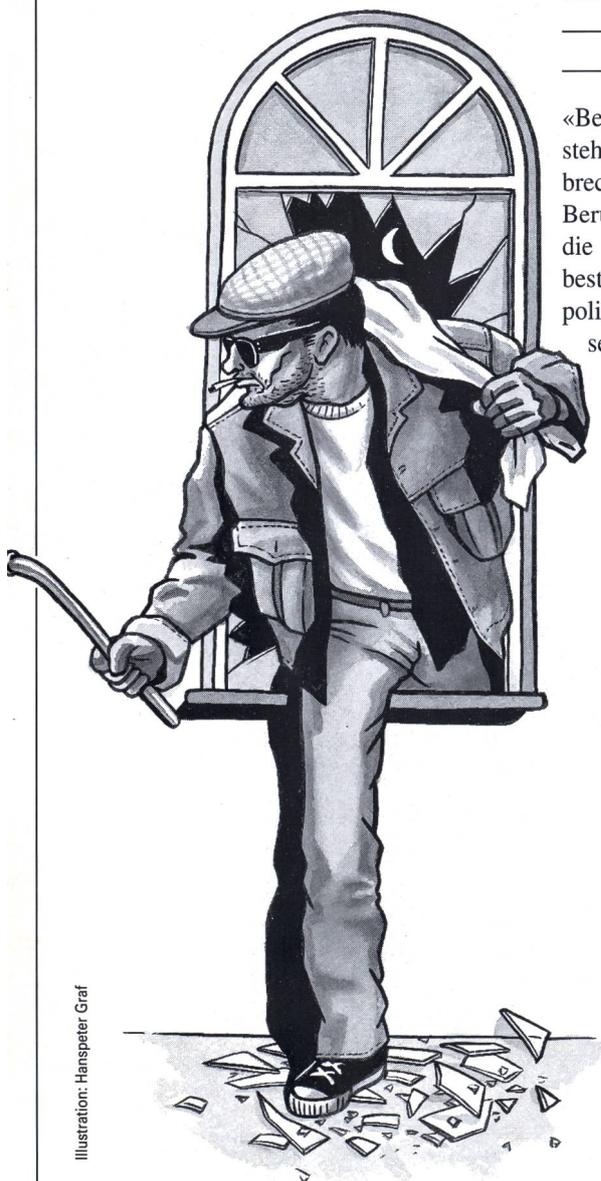
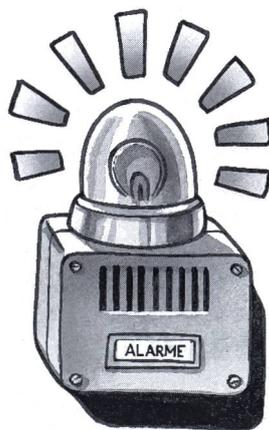


Illustration: Hanspeter Graf



Angst und Schrecken

Wer glaubt, bei ihm sei sowieso nichts zu holen, weiss nicht, was Diebe anrichten. «Die schönsten Möbel werden zu Kleinholz geschlagen, und überall herrscht Chaos: Verschlossene Schränke sind aufgewuchtet, Schubladen umgekippt, Tablare und Bücherregale leergefegt», erzählt der Kripochef. «Schlimmer als der Verlust von Wertgegenständen und Geld sind jedoch entwendete, unersetzbare Erinnerungsstücke und die Ohnmacht; denn Betroffene fühlen sich nach einem Einbruch nicht mehr so sicher und erwachen nachts beim kleinsten Geräusch.»

Schützen Sie sich deshalb vor ungebeten Gästen und sichern Sie sämtliche Fenster und Türen, denn alle Öffnungen eines Hauses sind Schwachstellen. Die von der Polizei empfohlenen mechanischen Massnahmen

Alarmbereit – rund um die Uhr

Wirkungsvollen Schutz bietet eine Alarmanlage, wenn sie mit einer Einsatzstelle verbunden ist, die im Ernstfall richtig reagiert. Solche Aufgaben übernehmen in der Schweiz seit über 20 Jahren die Securitas-Alarmzentralen.

Unter dem Namen «Securitas Direct» bietet die Bewachungsgesellschaft jetzt eine neue Dienstleistung für die Sicherheit in Wohnungen, Einfamilienhäusern und für das Kleingewerbe an. Das Angebot umfasst eine Alarmanlage, die an eine Zentrale angeschlossen ist, Material und Installation – für eine Grundgebühr von Fr. 1890.– (für Kleinbetriebe Fr. 2490.–).

Für zusätzliche Pauschalbeträge zwischen Fr. 150.– und Fr. 350.– kann mit weiteren Detektoren der Schutzwert des bewachten Objektes erhöht werden.

Zusätzlich zur Grundgebühr zahlt der Kunde monatlich Fr. 65.– (Kleinbetriebe Fr. 75.–) für folgende Dienstleistungen: Alarmbehandlung und Aufschaltung auf Alarmempfangszentrale; Materialgarantie und Wartung der Anlage; pro Kalenderjahr zwei Ausrückdienstleistungen der Securitas (ausgenommen Kleinbetriebe).

Weitere Auskünfte sind bei der Securitas Direct AG unter der «grünen» Telefonnummer (Gesprächstaxe wird vom Empfänger bezahlt) erhältlich:

Telefon 155 22 23.

(eb.)

(siehe Tips) müssen fachgerecht montiert und konsequent angewandt werden. Einladungen für Langfinger sind alle Hinweise, die auf Abwesenheit hindeuten: überfüllte Briefkästen, Notizen an der Haustür – oder Nachrichten über den Telefonbeantworter. «Ruf doch mal an» gilt auch für Diebe, um die Lebensgewohnheiten ihrer Opfer zu erfahren. Mögliche Objekte werden ausspioniert, das Risiko für einen «Bruch» abgeschätzt.

Melden und beobachten

«Bei der Wahrnehmung verdächtiger Personen, die sich merkwürdig benehmen, sofort die Polizei anrufen», rät Jörg Stocker. Solche Mitteilungen werden durchaus ernst genommen, denn Polizisten sind für die Bekämpfung von Straftaten auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen. Nachdem die Polizei verständigt ist, unter keinen Umständen selbst den Helden spielen wollen, sondern den mutmasslichen Täter diskret beobachten. Wichtig für die Ermittlung sind genaue Angaben über das Signalement des Verdächtigen, seine Aktionen, Angaben über benutztes Fahrzeug wie Marke, Farbe, Autonummer und die Fluchrichtung. Wo gutnachbarschaftliche Beziehungen gepflegt werden und sich die Menschen füreinander verantwortlich fühlen, sinkt das Einbruchrisiko. Abwesenheiten sollten untereinander abgesprochen werden, genauso wie Massnahmen zur Sicherheit.



Foto: Securitas

**Im Dienste Ihrer Sicherheit:
Nach erfolgtem Einbruchalarm überprüft ein Securitas-Mann die Situation an Ort und Stelle.**



Foto: Kantonspolizei Luzern

**Auf der Suche nach
schnellem Geld und
Wertgegenständen
hinterlassen
Einbrecher ein
unbeschreibliches
Chaos.**

Alarmanlagen und Beratung

Mit automatischen Zeitschaltuhren können Licht, Radio und Fernsehgeräte während der Abwesenheit beliebig programmierbar ein- und ausgeschaltet werden. Abschreckung für die lichtscheuen Gestalten sind Alarm- oder Schockbeleuchtungen: Sie schalten über Sensoren sofort ein, wenn jemand den Infrarotbereich betritt. Zudem sind sie eine gute Investition zur Unfallverhütung, denn das automatische Licht beleuchtet bei der nächtlichen Heimkehr auch Stolperfallen wie Stufen und das vergessene Kindervelo. Sinnvoll konzipierte Alarmanlagen können die mechanischen Sicherheitsvorkehrungen ergänzen. Bevor Sie jedoch Geld für teure Überwachungssysteme ausgeben, sollten Sie sich kostenlos und neutral bei Ihrer Polizeistelle beraten lassen. Bei den Versicherungen sind Adresslisten von anerkannten Fachfirmen für Einbruch- und Überfallmeldeanlagen erhältlich.

Versuchen Sie nie, selbst einen Einbrecher aufzuhalten oder gar zu stellen. Falls Sie verdächtige Wahrnehmungen in Ihrer Nachbarschaft machen, so rufen Sie sofort die Polizei über den Notruf Tel. 117.

Informationsquellen: Auf den Polizeiwachen liegt ein «Sicherheits-Ratgeber» zum Abholen bereit. Spezialisten der Verbrechensprävention haben in dieser Broschüre eine ganze Reihe von nützlichen Tips für Ihre Sicherheit und zur Verhütung von Delikten zusammengestellt.

Gratis ist auch der gute Rat der Polizei: Wenden Sie sich für Ihre persönlichen Sicherheitsfragen an den Polizeiposten Ihres Wohnortes.

Tips für Ihre Sicherheit

Kleine Ursache – gute Wirkung: Bereits mit einfachen Mitteln und minimalem Kostenaufwand können Sie viel für Ihre Sicherheit tun. Die Schweizerische Koordinationsstelle für Verbrechensprävention in Zürich gibt dazu folgende Tips:

Türblatt: Voraussetzungen für eine sichere Türe sind ein stabiler Türrahmen und ein massives, mindestens vier Zentimeter dickes Türblatt aus Metall, Holz mit Stahlblech oder Vollholz.

Schliessbleche: Verhindern Sie das Aufbrechen der Türrahmen durch massive, stark verankerte Schliessbleche.

Sicherheitsbeschläge: Schützen Sie nach aussen vorstehende Schlosszylinder durch Sicherheitsrosetten oder Langschilder.

Zusatzschlösser: Sichern Sie Türen ohne Mehrfachverriegelung mit einem Riegel oder Zusatzschloss.

Verriegelung: Erhöhen Sie die Sicherheit Ihrer Türen durch handelsübliche Mehrfachverriegelungen und Schliesssysteme, die das unberechtigte Kopieren von Schlüsseln verunmöglichen.

Fensterscheiben: Wählen Sie für leicht zugängliche Fenster bis drei Meter ab Boden einbruchhemmendes Sicherheitsglas oder eine Mehrfachverglasung.

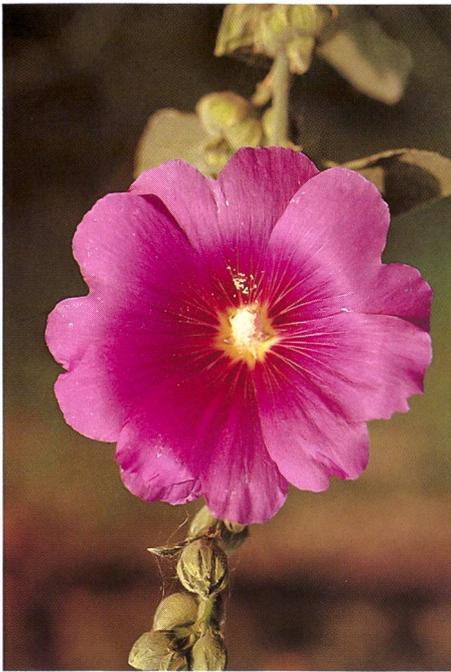
Verschluss: Sichern Sie Fensterflügel, Balkontüren und Oberlichter mit einer abschliessbaren Fenstersicherung.

Rolläden: Versehen Sie Fensterläden und Rolläden mit einer von aussen nicht zu öffnenden Verriegelung.

Fenstergitter: Schützen Sie leicht erreichbare Normalglas-Fenster mit einem massiven, gut verankerten Eisengitter.

Lichtschacht-Gitter: Sichern Sie Lichtschacht-Gitter mit einer stabilen, gut verankerten Abhebesperre.

Vorsichtsmassnahmen: Bringen Sie Geld, Schmuck und Wertgegenstände vor den Ferien zur Aufbewahrung in einen Banktresor.



Stockrosen (Alcea rosea) kamen zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa.

Das blüht uns diesen Sommer

Pflanzen mit geschichtsträchtiger Vergangenheit feiern Renaissance

Karl der Grosse hätte seine helle Freude: Blumen, die er in seiner «Landgüterverordnung» im Jahre 812 für den Anbau proklamierte, ziehen erneut in unsere Gärten ein.

Kornblumen und Mohn fand man bereits im Grab des ägyptischen Königs Tut-ench-Amon bei Luxor, der um 1360 v. Chr. gelebt hatte. Die leuchtend-roten und kräftig blauen Blumen waren über Jahrtausende eng mit der Hauptnahrung

Von Edith Beckmann

des Menschen, dem Brot, verknüpft. Die bescheidenen, einjährigen Pflanzen blühen nun in unseren Gärten: Sie können jetzt direkt an Ort und Stelle in eher mageren Boden ausgesät werden.

Zeit für Zweijährige

Die edlen Nachkommen des Mohns sind mehrjährig, die Stauden werden zur Vermehrung nach der Blüte geteilt und neu eingepflanzt. Sicherer ist der Nachwuchs aus Samen, doch ungewöhnlich der Aussaattermin ab Juni bis Juli. Deshalb werden die alten Pflanzen, die meist «Zweijährige» sind, oft vergessen.

«Zweijährige» werden sie deshalb genannt, weil sie im Saatjahr erst einmal Blätter entwickeln und erst im nächsten Jahr blühen. Dann hätten sie eigentlich ihre Schuldigkeit getan. Lässt man die Blattrosetten jedoch überwintern, bringen sie noch während weiteren Jahren zauberhafte Blüten hervor und säen sich selbst aus.

Einfache Anzucht

Pflanzen, die Jahrhunderte überdauert haben, sind auch in der Kultur problemlos: Säen kann man in Saatschalen, direkt ins Freie oder ins Frühbeet. Wichtig ist gleichmässige Feuchtigkeit. In Anbetracht der warmen Jahreszeit also meistens täglich giessen.

Ab Mitte August bis im September werden die Jungpflanzen an ihren endgültigen Standort versetzt. So können sie vor der

kühleren Jahreszeit noch kräftig Wurzeln schlagen. Ein wichtiges Argument, denn einige wie Fingerhut, Stockrosen oder Königskerzen entwickeln sich zu meterhohen Prachtexemplaren.

Heilsames Gift

Leonhart Fuchs, einer der Väter der Botanik, taufte den Fingerhut 1542 «Digitalis». Heute wird roter, aber auch gelber Fingerhut



Der Charme einstiger Bauergärten: Lupinen, Bartnelken und Fingerhut.

Fotos: Holger Beckmann

in grossen Plantagen für pharmazeutische Zwecke angebaut. In richtiger Dosierung ist Digitalis ein ausgezeichnetes Mittel gegen Herzkrankheiten. Die ganze Pflanze enthält Giftstoffe und gehört deshalb nicht in Kinderhände.

Genausowenig wie die Lupine, die ebenfalls Giftstoffe enthält. Andererseits ist sie – abgesehen von ihren farbenprächtigen Blütenfackeln – eine begehrte Gründüngungspflanze. Sie sammelt Luftstickstoff in den Wurzelverdickungen, den sie wohldosiert an die Erde abgibt.

Die Akelei ist vermutlich die viel zitierte «Blaue Blume der Romantik». Die Wildform gehört heute zu den gefährdeten Pflanzen; ein Grund mehr, diese zauberhafte Staude, die es heute in allen möglichen Farbschattierungen, sogar mit gefüllten Blüten gibt, in unsere Gärten zu holen.



Mohn war bereits in der Jungsteinzeit Begleiter des Ackerbaus.

Jetzt wird gepflanzt

Kluge Hobbygärtner respektieren die Eiseiligen Pankrätius, Servatius, Bonifatius und Sophie, die vom 12. bis 15. Mai manchmal mit eisiger Hand ihr Zepter führen. Frostempfindliche Kulturen wie Tomaten, Gurken, Zucchini und Kürbisse, aber auch Bohnen und Sellerie werden deshalb erst ab etwa 20. Mai ins Freiland gepflanzt.

Das Abwarten zahlt sich aus, denn Pflanzen, die auf gut durchwärmtem Boden ohne kalte Nächte gedeihen können, wachsen harmonischer und sind somit weniger anfällig für Krankheiten und Schädlingsbefall. Einen verspäteten Saat- und Pflanztermin machen sie schnell wett.

Gut belüften

Schützen kann man die zarten Setzlinge mit Pflanzhütchen oder Folie. Falls die Sonne bereits intensiv vom Himmel brennt, müssen Folienkulturen jedoch gut belüftet werden.

Frisch gepflanzte Setzlinge grosszügig einschwemmen und über Mittag beschatten, entweder mit umgestülpten Tontöpfen von Zimmerpflanzen oder mit Kartonhütchen.

Beim Setzen daran denken, dass Kohlrabi, Salat, Lattich, Sellerie und Gurken möglichst hoch gepflanzt, also wirklich nur die Wurzeln mit Erde zugedeckt werden.

Alle Kohlgewächse sowie Lauch setzt man hingegen tief in die Erde, bis knapp zur Anwuchsstelle des untersten Blattes. Bei Tomaten lohnt es sich, den Setzling möglichst waagrecht einzupflanzen. So bilden

sich viele Wurzeln, was die Standfestigkeit erhöht.

Delikatesse für Schnecken

Hauptsaison auch für den Kräutergarten: Boretsch, Estragon, Majoran, Dill und Basilikum können gesät oder gepflanzt werden. Folgesaaten verlängern die Erntezeit. Nebst Ringelblumen und Tagetes ist jetzt auch Zeit für Zinnien, Sonnenblumen, Sommeraster und Kapuziner. Entweder wählt man vorgezogene oder gekaufte Setzlinge oder sät direkt an Ort und Stelle. Ob Blumen, Kräuter, Gemüse oder Salat: Setzlinge sind eine Delikatesse für Schnecken! Nach dem milden Winter sind sie sehr zahlreich und warten auf frische Verpflegung.

Bier als Abwehrmethode

Je mehr Abwehrmethoden kombiniert werden, um so eher hat man Erfolg. Etwa Kresse entlang der Beetränder säen, zerleinerte Eierschalen um Setzlinge streuen, Schnecken ablesen; Köder wie halbierte Kartoffeln, Rhabarberblätter oder Holzbrettchen entlang der Gartenbegrenzung auslegen, Becherchen bodenerdig eingraben, halb mit Bier füllen.

Trockenheit fördert den Erdflöhbefall: Vorbeugend wässern und mulchen kann hier helfen. Ärgern Sie Blattläuse? Befallene Pflanzensprossen entfernen, Büsche, Bäume und Rosen mit dem Gartenschlauch abspritzen, notfalls während mehreren hintereinanderfolgenden Tagen.

(eb.)

Mariensymbol und Farbstoff

Im Mittelalter galten die Stockrosen als Mariensymbol und wurden zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa gebracht. Damals verwendete man die Blüten der Sorte «Nigra» zum Färben des Rotweins. Heute findet das Malvengewächs Verwendung in der Heilkunde, wie auch die Königskerze, deren Blüten einen wirksamen Tee gegen Husten ergeben.

Vergessen wir auch den Goldlack nicht, der schon vor Jahrhunderten die Klostersgärten schmückte. Niedrige Vertreter wie Gänseblümchen, Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht eignen sich sehr gut als Unterbepflanzung für Tulpen, Narzissen oder Kaiserkronen. Lassen Sie beim Verpflanzen also genügend Abstand frei, damit die Blumenzwiebeln im Spätherbst dazwischen Platz finden.

Nicht vergessen: für alle hier erwähnten Blumensorten ist ab Juni bis Ende Juli Saattermin!

Pack die Badehose ein

Schwimmen: Ohne Schaden baden



Foto: SVZ

Wenn das Thermometer die 30-Grad-Grenze übersteigt, werden aus den hitzegeplagten Landbewohnern zuweilen schon quicklebendige Fische. Schwimmen, Baden, Wasserspringen, Tauchen und Planschen ist an einem heissen Sommertag des Schweizer Lieblingsbeschäftigung.

Sich am Bassinrand in der Sonne aalen, ein kühles Getränk zur Erfrischung in der Hand und zwischendurch in das kühlende Nass eintauchen. Was gibt es Schöneres als Wasser, wenn die Haut zu brennen anfängt und der Schweiß aus allen Poren trieft?

Schwimmen, erst im 16. Jahrhundert als leibesertüchtigende Bewegungsart erkannt, ist eine der gesündesten Sportarten überhaupt. Gelenke und Muskeln werden nicht über Gebühr beansprucht, wer schwimmen kann, der gleitet lautlos an der Oberfläche des Wasserspiegels.

Allerdings ist es ratsam, das Schwimmen bereits im Schulalter zu erlernen. Eine saubere Technik, sei es im Brust-, Crawl-, Delphin- oder Rückenstil, macht das Schwimmen erst zum Vergnügen. Die sogenannten Freistilringer, die sich zwischen «Hundelschwimm» und Crawlstil bewegen, gefährden nicht nur sich selber, sondern im begrenzten Bassinraum auch andere.

Nicht überschätzen

Im Jahre 1548 erschien das erste Schwimmlehrbuch des Pädagogen Nycolaus Wynmann. Es dauerte dann aber fast 200 Jahre, ehe die ersten Badeanstalten (nicht zu verwechseln mit den mittelalterlichen Badehäusern) eröffnet wurden. Bei den ersten Olympischen Spielen 1896 waren die Schwimmwettkämpfe die Höhepunkte des Programms.

Dieser geschichtliche Abriss soll verdeutlichen, dass das Schwimmen bei den Menschen schon seit vielen Jahrzehnten beliebt ist. Doch die Popularität des fröhlichen Wassersports (der Sammelbegriff für alle Sportarten im Wasser, die fast ohne technische Hilfsmittel ausgeübt werden) hat auch ihre Schattenseiten. Alleine im vergangenen Jahr ertranken in Schweizer Gewässern 68 Menschen. Die neueste Statistik des Unfallversicherungsgesetzes (UVG) nennt noch andere Zahlen: 1990 ereigneten sich beim Wasser-

sport 8917 Unfälle, alleine beim Schwimmen oder Baden deren 5319.

Leben retten lernen

Viele dieser Badeunfälle hätten allerdings vermieden werden können. Wer sich an die sechs Baderegeln hält (siehe Kasten), wird sich nicht unnötiger Gefahren aussetzen. In freie Gewässer dürfen sich nur gute Schwimmer wagen. Leichtsinn, Übermut und Imponiergehabe sind gefährlich, ebenso das Überschätzen der eigenen Fähigkeiten. Wer glaubt, mit einer aufblasbaren Schwimmhilfe seine Schwäche ausgleichen zu können, der irrt. Wenn beim Schwimmring die Luft ausgeht – und das kommt häufiger vor, als man denkt –, wird der Traum vom Schwimmen schnell einmal zum Alptraum.

Weil es aber immer wieder viele unvernünftige Wassersportler gibt, braucht es leider auch ausgebildete Rettungsschwimmer. 1933 wurde die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) gegründet. Diese Organisation hat sich zum Ziel gesetzt, Unfälle zu verhüten und Menschenleben zu retten. 120 Sektionen in der ganzen Schweiz führen jährlich über 850 Ausbildungskurse durch.

Thomas Knapp

Die 6 Baderegeln

- Springe nie erhitzt ins Wasser! – Dein Körper braucht Anpasszeit.
- Lass kleine Kinder nie unbeaufsichtigt am Wasser! – Sie kennen keine Gefahren.
- Luftmatratzen und Schwimmhilfen gehören nicht ins tiefe Wasser! – Sie bieten keine Sicherheit.
- Schwimme nie mit vollem oder ganz leerem Magen! – Warte nach üppigem Essen zwei Stunden. Meide Alkohol!
- Springe nicht in trübe oder unbekannte Gewässer! – Unbekanntes kann Gefahr bergen.
- Schwimme lange Strecken nie allein! – Auch der besttrainierte Körper hat mal eine Schwäche.

Die Broschüre «Wassersport. Aber sicher!» kann mit einem frankierten A5-Retourcouvert bei der bfu bestellt werden: *Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu), Laupenstrasse 11, Postfach 8236, 3001 Bern.*

Informationen über Kursdaten der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft (SLRG): *Presse- & Informationsdienst, SLRG, Postfach 565, 8820 Wädenswil, Telefon 01 780 72 00. (tk.)*

Paul Engelmann

Zentralpräsident des Schweizerischen Turnverbandes

«Panorama»: Sie vertreten einen wahrlich polysportiven Verband. Wie viele Sportarten werden eigentlich im STV betrieben?

Paul Engelmann, Zentralpräsident des Schweizerischen Turnverbandes (STV): Es kommt drauf an, wie man «Sportarten» genau definiert. Aber um die 30 sind's bestimmt – und zwar auf verschiedenen Ebenen. Ich denke etwa an Einzel- und Sektionsturnen, Kunstturnen Frauen und Männer, Nationalturnen, Leichtathletik, Geräteturnen, Gymnastik, Trampolin oder an die Spiele wie Korbball, Faustball, Handball oder Volleyball.

«Panorama»: Und wie viele davon betreiben – oder betrieben – Sie persönlich?

Engelmann: Ich war früher Zehnkämpfer. Bestes Resultat war einmal ein 15. Rang an der Schweizer Meisterschaft. Dazu bestritt ich alle Spiele. Während sechs Jahren war ich zudem Oberturner beim TV Schönenberg-Kradolf. Korbball bestreite ich heute noch, und zwar in der 3.-Liga-Mannschaft meines Stammvereins. Mit 48 Jahren bin ich der Älteste im Team und genau drei Jahrzehnte älter als unser jüngster Mitspieler.

**«Unser Motto lautet:
Sport von der Wiege bis
ins hohe Alter.»**

Das ist im übrigen ein typisches Charakteristikum für den STV. Wir wollen alt und jung etwas bieten. Nicht umsonst lautet unser Motto: «Sport von der Wiege bis ins hohe Alter».

«Panorama»: Als Sie vor anderthalb Jahren zum STV-Zentralpräsidenten gewählt wurden, kamen Sie von aussen. Ja, Ihre Wahl erfolgte für viele überraschend, hatten Sie doch vorher dem Zentralvorstand nicht angehört. Hat sich das für Ihre bisherige

Tätigkeit als Vor- oder Nachteil erwiesen?

Engelmann: Als Vorteil hat sich zweifellos erwiesen, dass ich unbeeinflusst mein Amt antreten konnte. Ein Nachteil war hingegen, dass der Zeitaufwand insbesondere am Anfang recht gross war. Viel Zeit in Anspruch nahmen vor allem die zahlreichen Kontakte, die es nach meiner Wahl innerhalb, aber auch ausserhalb des STV zu knüpfen galt. Gesamthaft bin ich der Meinung, dass die Vorteile überwiegen.

«Panorama»: Jedenfalls haben Sie sich – was selbst Ihre anfänglichen Kritiker zugestehen – sehr schnell in die neue Materie eingearbeitet. Da kam Ihnen wohl Ihr Beruf als Unternehmensberater zugute?

Engelmann: Ganz eindeutig. Da ich mich als Unternehmensberater auf Krisenmanagement und Trouble-Shooting spezialisiert habe, bin ich es mir auch gewohnt, schnell Lösungen finden zu müssen. Ich habe dabei natürlich auch eine gewisse Systematik entwickelt, mit der ich die Herausforderungen angehe und Problemlösungen finde.

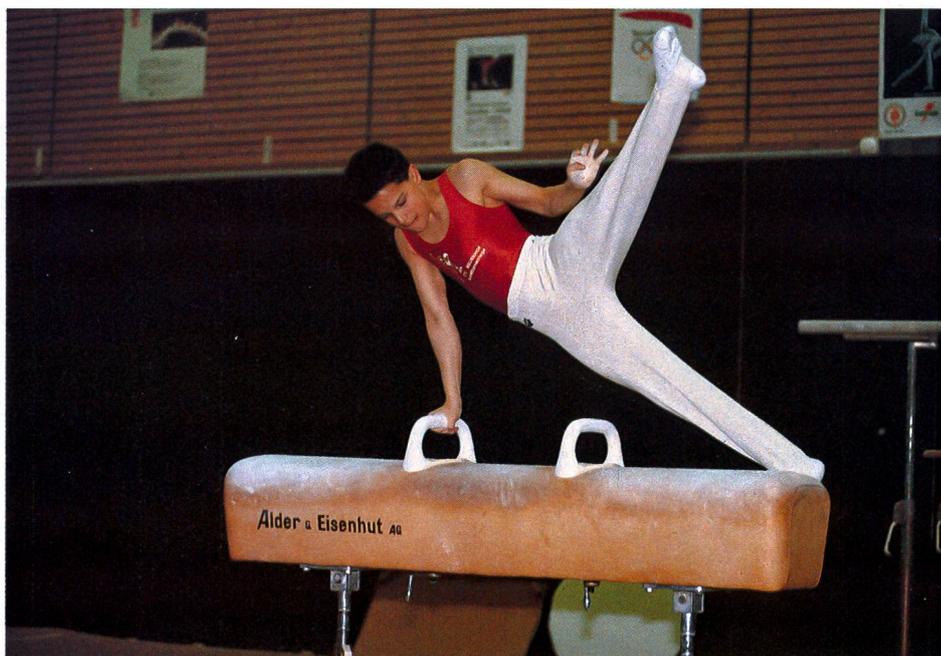
«Panorama»: Mit 350 000 Aktiv- und 150 000 Passivmitgliedern, 6000 Vereinen, 24 Vollzeit-Stellen im Zentralsekretariat in Aarau, 20 Trainerstellen, 35 000 ehrenamtlichen Funktionären und einem Elf-Millionen-Budget ist der STV ja auch so etwas wie ein Unternehmen.

Engelmann: Wir sind zwar eine sogenannte Non-Profit-Organisation, aber man kann uns durchaus als Unternehmen anschauen.

**«Wir sind ein Unternehmen
mit 6000 Filialen.»**

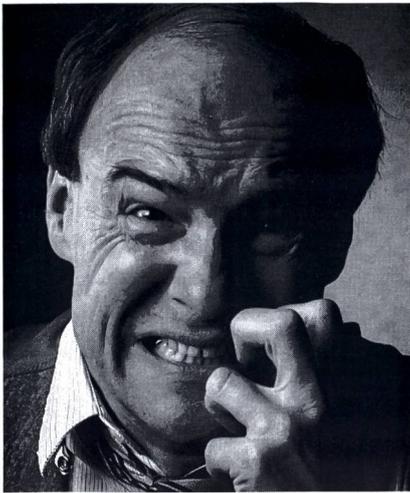
Quasi ein Unternehmen mit 6000 Profit-Centern bzw. Filialen, die mehr oder weniger selbständig sind, die aber individuell betreut sein wollen. Zwei wesentliche Unterschiede gibt es jedoch zwischen einem Verband wie dem STV und einem Unternehmen: wir sind auf eine grosse Ehrenamtlichkeit angewiesen, und Entscheidungsprozesse sind bei uns schwerfälliger und dauern damit auch länger.

«Panorama»: Sie präsidieren – um bei diesem Termin zu bleiben – ein Unternehmen, das floriert, was in der schweizeri-



Die Kunstturner sind das Aushängeschild des Verbandes.

Foto: Peter Locher



Know-how weg?!

Jahrelang „vertraute“ er seinem Papierkorb erledigte Computer-Ausdrucke an. Dann tauchten diese sorglos weggeworfenen Unterlagen beim Wettbewerb auf...

INTIMUS-Aktenvernichter garantieren die datenschutzgerechte Vernichtung von erledigten Geschäftsunterlagen.



Vertrauen Sie nicht länger Ihrem Papierkorb. Lassen Sie sich vom Spezialisten beraten.

MESSERLI
INFORMATIONSTECHNIK

A. Messerli AG, 8152 Glattbrugg/ZH
Sägereistr. 29, Tel. 01/829 11 11
Fax 01/829 13 48

Aarau, Basel, Bern, Chur, Genf,
Lausanne, Luzern, Manno, St. Gallen,
Sion

intimus[®]
Aktvernichter

schen Sportszene keineswegs selbstverständlich ist. Denn während landauf, landab die Sportvereine und -verbände über Finanzknappheit jammern, erarbeitete der Schweizerische Turnverband 1992 einen Reingewinn von rund 300 000 Franken. Wie ist das zu erklären?

Engelmann: Dafür gibt es mehrere Gründe. 60 Prozent unserer Einnahmen stammen aus den Mitgliederbeiträgen. Unsere Abhängigkeit von «externen» Finanzquellen ist also vergleichsweise bescheiden. Unser leistungsfähiges Sekretariat in Aarau achtet auf eine strenge Kostenkontrolle. Wir geben – im Gegensatz zu anderen Sportverbänden – nie Geld aus, das wir gar nicht haben. Wir sind zudem eine traditionell tief verwurzelte Organisation, die nie schwerwiegende finanzielle Probleme kannte. Dabei spielt die Ehrenamtlichkeit eine sehr grosse Rolle. Während im Fussball bald jeder 4.-Liga-Trainer 1000 Franken im Monat verdient, hat der Oberturner eines Turnvereins – wenn es hochkommt – 1000 Franken im Jahr.

«Panorama»: Und wie sehen die finanziellen Perspektiven für die nächsten Jahre aus?

Engelmann: 1990 haben wir eine neue Beitragsstruktur – zugegebenermassen mit verpackter Beitragserhöhung – erlassen. Damit haben wir gewisse Reserven geschaffen, mit denen wir noch zwei, drei weitere Jahre leben können. Dann müssen wir wieder schauen. Entweder müssen wir die Kosten senken oder alternative Einnahmequellen suchen. Eventuell werden wir auch die Kantonalverbände vermehrt einbinden. Denn auch unabhängig vom Kostenfaktor gibt es auch bei uns einen Trend «weg vom Zentralismus».

«Panorama»: Und die gegenwärtige wirtschaftliche Flaute macht Ihnen keine Sorge?

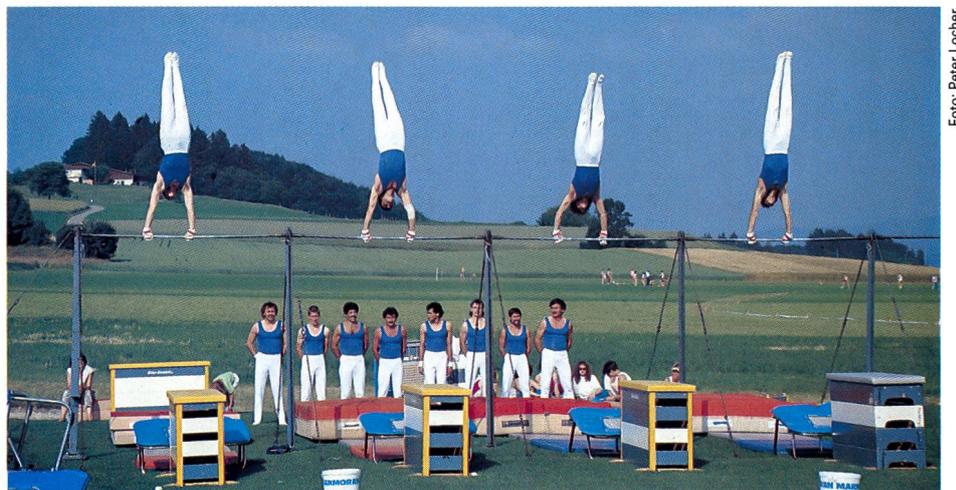
Engelmann: Ja und nein! Zum einen spüren viele unserer Turnerinnen und Turner die Folgen der Rezession am eigenen Leibe, und die Suche nach Verbandssponsoren gleicht einem Hindernislauf. Andererseits hat die derzeitige Wirtschaftskrise für uns auch positive Auswirkungen. Statt für 30 Franken in der Stunde ins Fitnesscenter zu

«Statt ins Fitnesscenter zu gehen, kommen die Leute lieber wieder in den Turnverein.»

gehen, kommen die Leute lieber wieder für 50 bis 100 Franken im Jahr in den Turnverein. Ein Zurück zu den Wurzeln ist diesbezüglich nicht zu übersehen.

«Panorama»: Trotz der gesunden Rechnung sind die Finanzen an der Basis dennoch ein Thema. Dass der Spitzensport das Budget jährlich mit rund drei Millionen Franken belastet, scheint nicht überall verstanden zu werden.

Engelmann: Das ist zugegebenermassen eines unserer grössten Probleme. Wir haben auf 349 000 Breitensportler 1000 Spitzensportler in den Bereichen Kunstturnen, Trampolin (beide Frauen und Männer) und Rhythmische Sportgymnastik (nur Frauen). Für diese wenden wir insgesamt rund drei Millionen Franken auf. Man kann den Spitzensport verdammen oder ihn in den Himmel loben. Entsprechend gross ist denn auch die Bandbreite der (schiefer endlosen) Diskussionen in unserem Verband.



Der weitaus grösste Teil der STV-Mitglieder sind Breitensportler (im Bild die Geräteturner des TV Balgach).

«**Panorama**»: Wie wichtig ist für den Verband überhaupt eine starke Kunstturner-Nationalmannschaft als Aushängeschild?

Engelmann: Den Stellenwert würde ich als nicht unbedeutend einstufen. Der Spitzensport hat erwiesenermassen Auswirkungen auf die Basis. Gute Leistungssportler haben Ausstrahlung und reizen in der Breite zum Selbermachen an. Unser Verband sagt entschieden ja zum Spitzensport. Wir setzen aber klare Schwerpunkte und «züchten» keine Medaillengewinner mit unerlaubten Mitteln heran. Zudem soll der Nachwuchs auf der Ebene der Kantonalverbände aufgebaut werden.

«**Panorama**»: Welche Bedeutung hat die Teilnahme der Schweizer Kunstturner an den Olympischen Sommerspielen 1996 in Atlanta – um ein Beispiel zu nehmen – für den Turnverein Niedergösgen?

Engelmann: Die Resonanz, welche die Teilnahme unserer Kunstturner an einer

der Fusion von 1985 nicht wieder kritische Stimmen aufkommen zu lassen?

Engelmann: Tatsächlich haben wir viel Geld in eine schmale Spitze investiert, während an der Basis kaum etwas passierte. Das war sicher ein gewisses Entgegenkommen an die Frauen. Mittlerweile haben wir das Budget aber um mehr als die Hälfte gekürzt, und wir müssen wieder ganz von unten beginnen. Das stösst zwar bei den Direktbetroffenen auf einen gewissen Widerstand. Aber wir sind diesbezüglich konsequent. Wir müssen die Fakten betrachten und dürfen keine Verbandspolitik mit ins Spiel bringen.

«**Panorama**»: Zurück zu den Turnerinnen und Turnern im Dorf. Die Alterspyramide verschiebt sich immer mehr, der Anteil älterer Leute wird grösser. Dennoch haben viele Senioren den Wunsch, in einer Form sportlich aktiv zu bleiben. Wie gedenkt der Turnverband, wie gedenken die Turnvereine auf diese demographischen Veränderungen zu reagieren?

Engelmann: Dieses Problem wurde im STV etwas verschlafen. Stattdessen überliess man das Feld der Pro Senectute und deren Altersturnen. Jetzt haben wir jedoch



Foto: Adolf Kvaritic

Die Schweizer Korbballmeisterschaft findet unter der Obhut des STV statt.

im Zentralvorstand eine Person, die ausschliesslich für Projekte zuständig ist, und das erste Projekt heisst «Senioren». Doch wir brauchen ein paar Jahre, bis alles aufgebaut ist. Etwas vereinfacht kann man sagen,

«Das Problem «Senioren» wurde im STV etwas verschlafen.»



Paul Engelmann

Geburtsdatum: 16. November 1945

Wohnort: Kradolf TG

Beruf: selbständiger Unternehmensberater

Hobbys: Turnen, Schwimmen, Lesen, Reisen

Olympiade in den Medien findet, wirkt sich direkt auf das «Image» des Turnens aus. Und wo wenden sich Mädchen und Knaben hin, welche durch die Berichterstattung für unsere Sportart motiviert werden? Wohl in erster Linie an den örtlichen Turnverein, womit Kontakte entstehen, die oft den Weg zum aktiven Breitensport ausmachen.

«**Panorama**»: Noch mehr Probleme hat die Basis, wenigstens die männliche, mit der Rhythmischen Sportgymnastik, die auch eine Menge Geld kostet. Ist deren Förderung ein Zugeständnis an die Frauen, um nach

8 Prozent der Schweizer sind STV-Mitglied!

Der Schweizerische Turnverband STV ist mit über 6000 Vereinen und über 500 000 Mitgliedern (und acht Prozent der Gesamtbevölkerung) nicht nur der grösste polysportive Turn- und Sportverband der Schweiz, sondern auch der älteste. Mit seinen Vorgängerverbänden – dem Eidgenössischen Turnverein ETV (Gründungsjahr 1832) und dem Schweizerischen Frauenturnverband SFTV (1908) – blickt er auf eine lange, in der Schweiz stark verwurzelte Tradition zurück.

Der STV setzt sich für die Förderung des Breiten- und des Spitzensportes ein. Er bietet allen Turnenden aller Altersstufen und Bevölkerungsschichten eine ihrer Eignung und Neigung entsprechende sportliche Betätigung bis zur persönlichen Bestleistung.

Der STV pflegt im Spitzensportbereich die folgenden vier internationalen Sportarten: Kunstturnen Männer, Kunstturnen Frauen, Rhythmische Sportgymnastik, Trampolinturnen.

Der Turnverband ist der Europäischen Turnunion (UEG), dem Internationalen Turnbund (ITB) und dem Internationalen Trampolinverband (ITV) angeschlossen.

Das Männerkunstturnen hat in der Schweiz eine sehr grosse Tradition. In den Glanzzeiten von 1936 bis 1952 brachten die Schweizer Kunstturner nicht weniger als 6 Gold-, 13 Silber- und 3 Bronzemedailien von Olympischen Spielen heim. Bis 1950 brachte es die Schweiz auf 17 Weltmeistertitel. An den Europameisterschaften im eigenen Land gelang es 1990 Daniel Giubellini am Barren EM-Gold und René Plüss am Reck EM-Silber zu gewinnen. Ein Höhepunkt war auch die Teilnahme der Schweizer Kunstturner-Nationalmannschaft an den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona, wo sie den ausgezeichneten 11. Rang errang.

Das Frauenkunstturnen wird erst seit 1967 gefördert, und 1973 kam die Rhythmische Sportgymnastik dazu. Auch wenn keine Medaillen vorzuweisen sind, brachten es talentierte Turnerinnen immer wieder zu schönen internationalen Erfolgen.

Das Trampolinturnen gehört seit 1964 ins Programm des STV, und es gelang den Schweizern (besonders im Synchronturnen) immer wieder, Medaillen zu erringen.

(pe.)

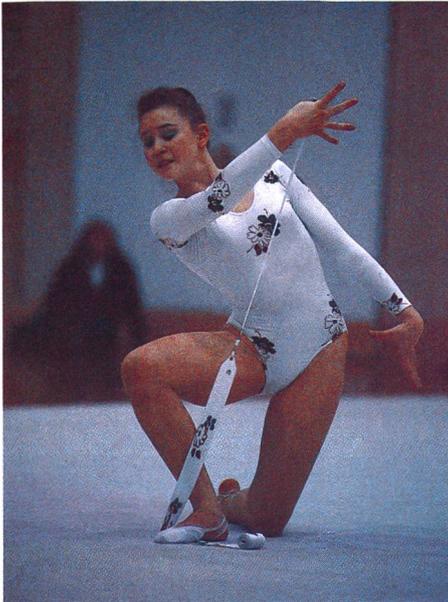


Foto: Rainer Bolliger

**Rhythmische Sportgymnastik:
«Wir müssen wieder ganz von unten
beginnen.»**

dass die Vereine Unterteilungen vornehmen sollten. Aus der Männerriege entstehen dann je eine Männer- und eine Seniorenriege, aus der Frauenriege je eine Frauen- und eine Seniorinnenriege. Zudem haben wir mit der Pro Senectute das Gespräch für eine gewisse Zusammenarbeit gesucht.

«Panorama»: 1985 haben der Eidgenössische Turnverein (ETV) und der Schweizerische Frauenturnverband (SFTV) Weitblick bewiesen und zu einem Einheitsverband fusioniert. Mit dem Schweizerischen Arbeiterturn- und Sportverband (Satus), dem Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverband (SKTSV) und dem Verband Katholischer Turnerinnen (SVKT) gibt es aber immer noch mehrere Dachverbände. Warum werden nicht alle Turnkräfte unter einem Dach vereint?
Engelmann: Tradition ist der Hauptgrund. Ich bin mir auch nicht absolut si-

**«Ich bin entschieden der
Ansicht, dass Konkurrenz
das Geschäft belebt.»**

cher, ob es gut wäre, wenn alle Turnerinnen und Turner unter einem Dach vereint wären. Der STV ist jetzt schon ein Riese – und wenn nochmals 150 000 Mitglieder dazukämen... Im übrigen bin ich ent-

schieden der Ansicht, dass Konkurrenz das Geschäft belebt. Dennoch öffnen wir uns in einer gewissen Weise, indem beispielsweise unser Kursangebot auch für Turner(innen) aus anderen Verbänden zugänglich ist. Wo die Überschneidungen gross sind, arbeiten wir mit den anderen Turnverbänden zusammen.

«Panorama»: Erlauben Sie uns zum Schluss noch eine Frage quasi in eigener Sache. Als Kradolfer sind Sie in Ihrer Nachbargemeinde Sulgen Aufsichtsratspräsident der örtlichen Raiffeisenbank. Wie sind Sie zu diesem Job gekommen?

Engelmann: Ehrlich gesagt: fast etwas durch Zufall. Auf eine entsprechende Anfrage eines Kollegen hatte ich das Gefühl, ich würde gut in die Raiffeisen-Organisation passen.

«Panorama»: Sehen Sie Parallelen zwischen der Raiffeisen-Bewegung und der Turn-Familie?

Engelmann: Durchaus. Die Strukturen sind ganz ähnlich. Sowohl der STV als auch

**«Die Strukturen des STV
und von Raiffeisen
sind ganz ähnlich.»**

Raiffeisen haben kleine Einheiten in den Dörfern, die zwar selbständig, aber dennoch in einem grossen Verband zusammengeschlossen sind. Beide Bewegungen leben zudem von der Basis, die auch unabhängig vom Verband etwas in Bewegung setzen kann. Nicht zuletzt der Gemeinsamkeiten wegen unterstützen viele Raiffeisenbanken den örtlichen Turnverein, für den andererseits Raiffeisen die Hausbank ist. Als Zentralpräsident würde ich es natürlich begrüßen, wenn auch auf Verbandsebene eine ähnliche Zusammenarbeit zustande käme. Der STV und die Raiffeisen-Bewegung passen meiner Ansicht nach doch ausgezeichnet zusammen!

Interview: Markus Angst

**Richtig zählen zahlt
sich aus**

**prema 300 f ep
monostop**

Zählen
Sortieren
Verpacken

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

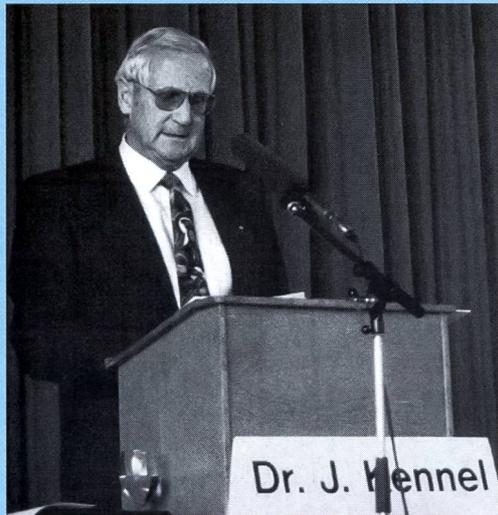
prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

Im Zeichen von Vreny Spoerry und Dieter Deiss

79. GV des Aargauer Verbandes der Raiffeisenbanken

Die 79. Generalversammlung des Aargauer Verbandes der Raiffeisenbanken in Sins stand einerseits im Zeichen eines Referats von Nationalrätin Vreny Spoerry über die Möglichkeiten der Wohn- und Eigentumsförderung. Andererseits ging die Präsidentenübergabe von Dr. Josef Kennel an Grossrat Dieter Deiss über die Bühne.



**Rücktritt nach 15 Jahren:
Dr. Josef Kennel.**

Fotos: Ruedi Kuhn

Bevor die 79. GV in Angriff genommen werden konnte, überbrachte der Sinsener Gemeindeammann Werner Widmer die Grussadresse der Behörde. Martin Ritter stellte zudem kurz das Sinsener Bankinstitut vor. Nach dem zackigen Raiffeisenmarsch, komponiert vom Dirigenten der Sinsener Musikgesellschaft, Robert Konrad, ging es über zu den ordentlichen Geschäften.

Josef Kennel trat zurück

Mit Spannung erwarteten die 275 Delegierten (225 Stimmberechtigte) von 90 Banken die Vorstandswahlen. Turnusgemäss müssen diese nämlich alle vier Jahre abgehalten werden. Im Mittelpunkt stand der Rücktritt von Dr. Josef Kennel, der seit 1980 dem Vorstand angehört und seit 1988 als Präsident amtiert. Kennel, der weiterhin Mitglied im Verwaltungsrat des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken verbleibt, eignete sich grosse Verdienste an. So schuf er zur Entlastung des Vorstands ein Sekretariat und führte einzelne Ressorts ein. Kennel hielt auch nie mit kritischen Worten zurück. Das folgende Zitat gilt als Beweis dieser These. «Wir sind alle

Nutznieser von allen. Unser Verband basiert auf der Solidarität aller mit allen. So finde ich es nicht in Ordnung, dass nicht alle 99 Raiffeisenbanken im Aargau Zeit gefunden haben, an der 79. Generalversammlung teilzunehmen. Sechs Banken haben es nicht einmal für nötig befunden, sich für diesen traditionellen Anlass zu entschuldigen. Wollen denn diese nur profitieren?»

Zum Schluss seiner äusserst harmonisch verlaufenen präsidentalen Zeit konnte Kennel auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Einerseits konnte die Bilanzsumme um 6,6 Prozent gesteigert werden, andererseits hat die Mitgliederzahl um über 9 Prozent zugenommen. Kennel: «Ich bin stolz darauf, dass jedes neunte Mitglied ein Aargauer ist und der Aargauer Verband gesamtschweizerisch an zweiter Stelle liegt. Solche Zahlen sind das Resultat einer profihaften Führung jeder einzelnen Bank. Sie alle hier im Saal haben zu diesem schönen Erfolg beigetragen.»

Neben Josef Kennel trat auch Lino Burkhard aus dem Vorstand zurück. Burkhard zählte während neun Jah-

ren zum Führungskreis und galt als fundierter und fleissiger Aktuar. Er sorgte dafür, dass während der Vorstandssitzungen auch das kleinste Detail nicht unbeachtet blieb. Als Nachfolger des Duos wurden Urs Keller (Klingnau) und Christoph Bucher (Möhlin) in den Vorstand gewählt.

Als Präsidenten-Nachfolger wurde der frühere Grossratspräsident Dieter Deiss (Sulz) gewählt. In seiner Antrittsrede dankte er Josef Kennel für die geleisteten Dienste und versprach, die ihm obliegenden Arbeiten mit dem gleichen Einsatz zu erfüllen.

In der neuen vierjährigen Amtsperiode setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Dieter Deiss, Therese Böhler, Hugo Bächer, Marcel Lüscher, Kurt Oldani, Urs Keller, Christoph Bucher.

tums, denn noch immer sei der Anteil an Mietern in der ganzen Schweiz zu hoch: «Es ist absolut nötig, dass das restriktive Mieterrecht und die langwierigen Baubewilligungsverfahren abgestellt werden können. Bis jetzt ist es doch so, dass der Wohnungsbau fast nur noch mit staatlicher Hilfe verwirklicht werden kann.»

Im angestrebten Vorkaufsrecht für Mieter und für die öffentliche Hand liege die Lösung auch nicht. Vielmehr müsse jetzt endlich eine breitere Kapitalnutzung aus der Altersvorsorge angestrebt werden. Ob man das vielschichtige Problem in nächster Zeit in den Griff bekommen wird, scheint fraglich. Jedenfalls gaben die klaren Worte von Vreny Spoerry unter den Anwesenden Anlass zu viel Diskussionsstoff.

Ruedi Kuhn

«Anteil an Mietern zu hoch»

Auf besonderes Interesse stiess zum Abschluss der GV ein Referat von Nationalrätin Vreny Spoerry über die Wohneigentumsförderung durch den Bund. Sie wünscht sich schon für die nahe Zukunft eine breitere Streuung des Grundeigen-



Der neue Präsident Dieter Deiss im Gespräch mit Gastreferentin Vreny Spoerry.

ZU VERKAUFEN

Wintergärten im Bausatz

- Qualitäts-Produkt!
- Alle Masse möglich!
- Besuchen Sie unsere Ausstellung!

Öffnungszeiten Ausstellung:
 Di-Fr 08.30-11.30 Uhr
 14.00-18.30 Uhr
 Sa 09.30-16.00 Uhr

WINTERGARTEN-DISCOUNT

Telefon 062/63 28 25
 Hauptstrasse 34
 4626 Niederbuchsiten
 (bei Egerkingen)



Raiffeisenbank Nottwil in neuem Gebäude

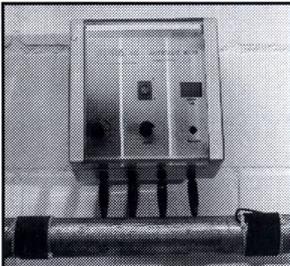
Im Zentrum Sagi bezog die Raiffeisenbank Nottwil ihre neuen Räumlichkeiten. Die Gründung der Raiffeisenbank Nottwil führt ins Jahr 1951 zurück. Ende 1979 konnten neue Banklokaltäten im Hause des frisch gewählten Verwalterpaares Anita und Peter Aregger an der Oberen Kirchmatte bezogen werden. Doch auch hier waren die Platzverhältnisse, bedingt durch rasches Wachstum, bald prekär. Im Jahr 1987 bot sich dann die Gelegenheit, zusammen mit der Gemeinde Nottwil und den PTT ein neues Gemeindezentrum zu realisieren. Eine Chance, die man sich nicht entgehen liess.

Die für Nottwil schon historische Verbindung von Raiffeisenbank und Post konnte im Südtrakt des neuen Gemeindezentrums erneut verwirklicht werden. Die Raiffeisen-Baukommission hatte sich in Dutzenden von Sitzungen mit dem Raumprogramm, den Ausführungsplänen, Materialauswahl, Möblierung usw. zu beschäftigen: Das Resultat darf sich auf eindrückliche Art und Weise sehen lassen. An einem optimalen, zentralen Standort entstand ein modernes, dynamisches Bankgebäude.

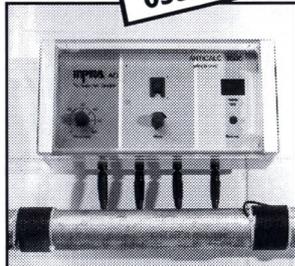
Der Architekt hat es verstanden, die widersprüchlichen Gegebenheiten, die ein Bankneubau mit sich bringt, ideal zu vereinen. Da steht zuerst die Sicherheit der Wertanlagen, der Kunden und natürlich auch des Personals. Im Neubau ist ein modernes Sicherheitskonzept verwirklicht worden, das kaum bemerkbar ist und für den Kunden nicht störend wirkt. Schalterhalle und Bankschalter wurden mit natürlichen Materialien wie Granit und Holz gestaltet. Zusammen mit den grossen Fensterflächen entstanden so helle, freundliche Räume. Hier kann sich der Kunde wohl fühlen. (ae.)

ANTIKALK

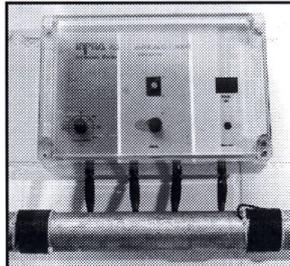
Info-Tel.:
033/23 42 42



ANTIKALK 1000
Geeignet für Wohneinheiten von bis zu 35 Personen
Fr. 2195.-



ANTIKALK 2000
Geeignet für Wohneinheiten von bis zu 70 Personen
Fr. 2995.-



ANTIKALK 3000
Geeignet für Wohneinheiten von bis zu 500 Personen
Fr. 4985.-

Die technisch total tollen Kisten

- **ANTIKALK-GERÄTE** verfügen **exklusiv** über einen patentierten Generator, der die elektro-physikalische **Impulstechnik** ermöglicht. Diese Technik gewährleistet die **garantierte** Wirkung, egal ob das Wasser schnell und langsam fliesst, oder sogar steht (sehr wichtig).
- **ANTIKALK-GERÄTE** verfügen **exklusiv** über eine Wasserhärteregelung mit Sanierungsstufe gegen hartnäckigste Kalkablagerungen.
- **ANTIKALK-GERÄTE** arbeiten umweltfreundlich, wartungsfrei und gefährden Ihre Gesundheit in keiner Weise. Es findet keine Veränderung der Wasserqualität statt.
- **ANTIKALK-GERÄTE** sanieren und verhüten Kalkablagerungen in allen Bereichen.
- **ANTIKALK-GERÄTE** sorgen für geschmeidiges Wasser. Der Verbrauch von Wasch- und Putzmitteln kann bis zu 60% gesenkt werden.
- **ANTIKALK-GERÄTE** verhüten somit ungewollte Kosten und täglichen Ärger. Kalk stoppen, heisst die Dauerlösung für Benutzerqualität in den Bereichen Haushalt, Gewerbe und Industrie.
- **ANTIKALK** - Die technisch perfekte Geräte-Familie sorgt für Werterhalt von Maschinen, Geräten und allen technischen Anlagen, die mit Wasser in Berührung kommen.
- **Beratungs- und Servicestellen** in der ganzen Schweiz.

Mit garantiertem Rückgaberecht

3 Jahre Garantie
auf Gerät + Funktion



Info!!!

Schicken Sie mir Ihren Detailprospekt, technische Unterlagen und Referenzen zu.

Ich wünsche eine technische Beratung im Objekt von Ihrem Kalkschutzexperten.
(Kostenloser Dienst)

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Wohnort: _____

Tel. P _____

Tel. G _____

Diesen Talon einsenden an:

Inpra Tech, Späni + Rudolf
Seestrasse 14, Postfach 101, 3602 Thun

Raiffeisenbank Rechthalten-St. Ursen jetzt mit zwei neuen Gebäuden

Drei Jahre nach der Eröffnung des neuen Gebäudes in Rechthalten konnte die Raiffeisenbank Rechthalten-St. Ursen nun auch in St. Ursen die neuen Lokalitäten beziehen.

Es war im August 1990, als anlässlich des Tags der offenen Tür der neu eröffneten Raiffeisenbank zwei Gemeinderäte aus dem benachbarten St. Ursen in Rechthalten weilten. Eher durch Zufall erfuhren dabei die Rechthaltener Bankbehörden, dass im Gemeindezentrum von St. Ursen ein gewerblicher Neubau geplant sei. Die Raiffeisenbank Rechthalten zögerte nicht lange, bewarb sich um Räumlichkeiten und kam prompt zum Zug. Nach etwas über einjähriger Bauzeit konnten nun in diesem Frühjahr die neuen Banklokalitäten ihrerseits mit einem Tag der offenen Tür bezogen werden.

In dem von aussen futuristisch anmutenden, vom bekannten Freiburger Architekten Arthur Lotti konzi-

pierten Gebäude an zentraler Lage befinden sich ausserdem die Post, die Gemeindeverwaltung, Gewerberäume und elf Wohnungen.

Zum zweiten ...

St. Ursen hatte im übrigen bereits vor einigen Jahrzehnten eine Raiffeisenbank, die ihre Pforten aber wieder schloss. Dank einer Ausdehnung des Geschäftskreises wurde, nachdem Ober-St. Ursen bereits zur RB Rechthalten gehört hatte, nun ganz St. Ursen wieder «Raiffeisenland». Dies ist um so bedeutungsvoller, als in beiden freiburgischen Gemeinden grössere Neubau-Siedlungen in Planung sind.

Dass das Potential für die neue Geschäftsstelle da ist, beweist alleine der Mitgliederzustrom in den ersten

vier Monaten dieses Jahres. Rund 60 Einwohner/-innen von St. Ursen wurden Raiffeisen-Genossenschafter, und auch der Zufluss an Kundengeldern hat sich laut Verwalter Aldo Greca erfreulich entwickelt.

38,6 Prozent in drei Jahren

Ohnehin verläuft die Entwicklung der Raiffeisenbank Rechthalten-St. Ursen in äusserst positivem Rah-

men, seit der junge und initiative Verwalter Aldo Greca die Bank vor drei Jahren übernommen hat. Betrag die Bilanzsumme 1990 noch 38,5 Millionen Franken, so sind es heute 53,5 Millionen. Das entspricht einer Steigerung von 38,6 Prozent (vgl. auch «Panorama» 3/93). Die Zahl der Mitglieder stieg in der gleichen Zeitspanne von 400 auf 550. Für Aldo Greca ein klarer Beweis, dass sich ansprechende Bankgebäude auch auf die Kundschaft auswirken.

(ma.)



(Fast) neu: Die Raiffeisenbank in Rechthalten.



Neu: Die Geschäftsstelle im Dorfzentrum St. Ursen.

RAIFFEISEN

Selbständig eine Bank führen – eine nicht alltägliche Chance ...

In unserer ausbaufähigen Raiffeisenbank Neuenhof-Killwangen, mit einer Bilanzsumme von 50 Millionen Franken, ist nach Übereinkunft die Stelle des / der

Bankverwalters/ Bankverwalterin

neu zu besetzen.

Zu den Hauptaufgaben gehören die selbständige Führung dieser Bank, eine qualifizierte Betreuung der bestehenden Kundschaft sowie der Ausbau der Geschäftsbeziehungen.

Fundierte Bankfachkenntnisse mit Kreditpraxis, grosse Selbständigkeit und Flair, Menschen verschiedener Schichten zu gewinnen und zu überzeugen, sind wesentliche Voraussetzungen, die Zielsetzungen zu erreichen.

Der persönliche Spielraum für geschäftliche Aktivitäten ist gross. Zur Zielerreichung können Sie ein konkurrenzfähiges Dienstleistungsangebot einsetzen.

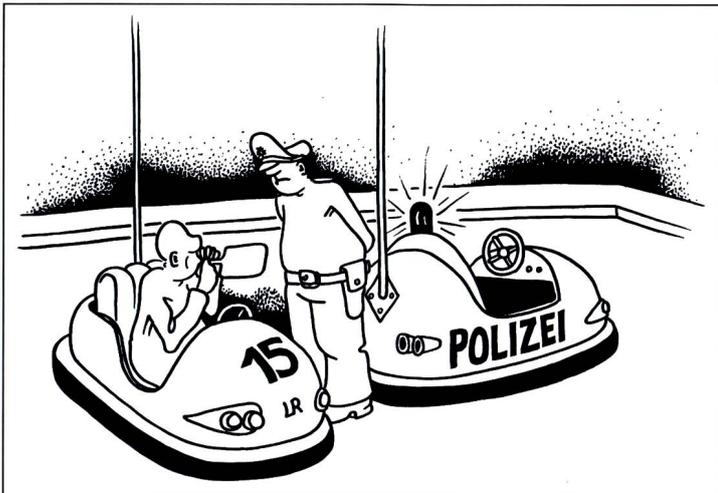
Wenn Sie an dieser verantwortungsvollen Stelle interessiert sind, senden Sie uns bitte Ihre Bewerbungsunterlagen. Herr A. Egloff erteilt Ihnen gerne unverbindlich weitere Auskünfte.

Alois Egloff, Präsident der RB Neuenhof-Killwangen
Telefon P 056 8625 58

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.



Gefahr für zwitschernde Hausgenossen

Gefährdet das Fernsehen Kanarienvögel und Wellensittiche?

Zu den beliebtesten Hausgenossen zählen Kanarienvögel und Wellensittiche. Ihr Käfig steht in kleineren Wohnräumen meist unweit des Fernsehapparates. Womöglich dröhnt der Lautsprecher sogar gerade direkt in ihre kleine Behausung. Nun ist schon vor Jahren der Verdacht aufgetaucht, dass das Fernsehen für die kleinen gefiederten Hausgenossen eine durchaus ernst zu nehmende Gefährdung darstellt.

Technische Behörden wiesen diesen Verdacht von Tierfreunden mit der Behauptung zurück, dass das Fernsehen Zimmervögel nicht gefährde, da man darüber genaue Untersuchungen angestellt habe. Nun hat sich aber ergeben, dass sich diese Untersuchungen auf etwaige «Strahlenschäden» durch die flimmernde Bildröhre begrenzen. Nicht geprüft wurde hingegen, inwieweit der Ton für den Tod der Vögel verantwortlich gemacht werden muss.

Technikern ist seit langem bekannt, dass durch den Lautsprecher eines Fernsehapparates auch ein für den Menschen unhörbarer hoher Dauerton abgestrahlt wird. Tiere, besonders Vögel, sind jedoch imstande, diesen Ton zu hören. Er verändert sich auch nicht im Takt der Musik oder Sprache, sondern bleibt während der ganzen Zeit, in der der Apparat eingeschaltet ist, konstant bestehen. Diese Tonfrequenz ist es,

die für den unerklärlichen Tod der Vögel verantwortlich gemacht wird.

Manche Vogelfreunde argumentieren gegen diese tierärztliche Ansicht mit dem Hinweis, dass frei im Zimmer fliegende Wellensittiche nicht selten auf dem eingeschalteten Fernsehapparat landen. Sie meinen, dass der Vogel gerade diesen Ort doch meiden würde, wenn ihm aus diesem Gerät etwas entgegenkomme, was ihm Unbehagen bereitet.

Dem wird von anderer Seite entgegengehalten, dass unter Umständen der hohe Ton in unmittelbarer Nähe des Fernsehapparates vom Vogel am wenigsten wahrgenommen werden kann. Die gefährliche Entfernung liegt ihrer Meinung nach in einem Abstand von einem halben bis anderthalb Meter vom Gerät. Und zwar vorwiegend in der Richtung, in die der Ton aus dem Lautsprecher abgestrahlt wird.

Solange sich die technischen Behörden der Post nicht entschließen können, auch dieses Gebiet einer längeren und gründlichen Prüfung zu unterziehen, wird man die Frage nicht eindeutig klären können, ob der Fernsehapparat wirklich für den unerwarteten Tod der Kanarienvögel und Wellensittiche verantwortlich ist.

Auf jeden Fall ist es ratsam, einen Wellensittich oder Kanarienvogel – aber auch jeden anderen Zimmer-

vogel! – aus dem Raum wegzubringen, wenn man das Fernsehgerät einschaltet. Es genügt nicht, den Käfig nur zuzudecken, damit das Tierchen nicht vom Bildschirm angestrahlt wird. Diesen «Schutz» halten manche Vogelfreunde nämlich für ausreichend.

Die geringe Mühe, die dieser all-

abendliche Transport des Käfigs in einen anderen Raum bereitet, wird jedenfalls durch die Gewissheit belohnt, dass der Fernseher auf keinen Fall die Schuld tragen kann, wenn unserem gefiederten Liebling etwas zustößt.

Melanie Rose (fem.)

HUMOR

Teure Wahrsagerei. – Der Ehemann eines Hollywooder Filmstars kam niedergeschlagen nach Hause. «Ich war heute bei einer Wahrsagerin», sagte er zu seiner Frau, «und habe mir die Zukunft weissagen lassen. Für bare 100 Dollar! Sie hat mir gesagt, dass du mich nicht mehr liebst.»

«Du bist und bleibst ein Idiot», sagte die Flimmerkünstlerin. «Das hätte ich dir ganz umsonst sagen können.»

*

Nur eine Sekunde. – Mitten in einem turbulenten Arbeitstag erhielt der Landwirtschaftsberater den Anruf einer Frau, die sich eine Hühnerzucht zugelegt hatte. Sie fragte: «Wie lange soll ich den Hahn bei den Hennen lassen?»

«Eine Sekunde», sagte der Berater, der ein Gespräch auf einem zweiten Apparat zu Ende bringen wollte.

«Vielen Dank», sagte die Frau und legte auf.

*

Enttäuschende Heimkehr. – «Du liebst mich wirklich nicht mehr»,

schluchzt Frau Mühlemann. «Keine Blumen, keinen Kuss, keinen Empfang – und dabei war ich nun fast sechs Wochen fort!»

«Du hast recht», murmelt Herr Mühlemann zerknirscht, «dafür sollte ich dir wirklich dankbar sein.»

*

Abendspaziergang überflüssig. – «Mein Mann», erzählt Frau Hantritt ihrer Nachbarin, «geht jeden Abend eine Stunde in der frischen Luft spazieren.»

«Das hat meiner früher auch getan», meint die Nachbarin, «doch seit wird den Kühlschrank haben, kommt er bequemer an sein kühles Helles.»

*

Die Hassheirat. – «Wie kommen eigentlich die jungen Brinkmanns miteinander aus? Man hört da so allerlei.»

«Na ja, wohl nicht besonders gut. Es war ja auch wohl mehr eine Hassheirat.»

«Wie meinen Sie das denn?»

«Nun, er hasste die Armut und sie die Ehelosigkeit.» fem.

SCHLUSS PUNKT

Gewinn ist nicht alles.
Aber ohne Gewinn ist alles nichts

Helmut Gansterer, österreichischer Wirtschaftsjournalist

Hohe Tatra

Erlebnis Slowakei + Prag

**8 Tage nur
1390.-**

Mit M-travel, der preiswerten Reiseorganisation der Migros, zwei neue Oststaaten erleben.

- 8 faszinierende Reisetage mit vielen Höhepunkten.
- Ohne Hochsaison-Zuschlag.



Reise in die weitgehend unbekanntere Slowakische Republik (vormals Teil der Tschechoslowakei). Diese Region – eingeklemmt zwischen Polen und Ungarn – bezaubert durch eine aussergewöhnlich schöne, unberührte Landschaft mit einzigartiger Fauna und Flora, verträumten Dörfern, Kunst und Kultur.

**Ein einzigartiges
Reise-Erlebnis –
exklusiv M-travel!**



Prag

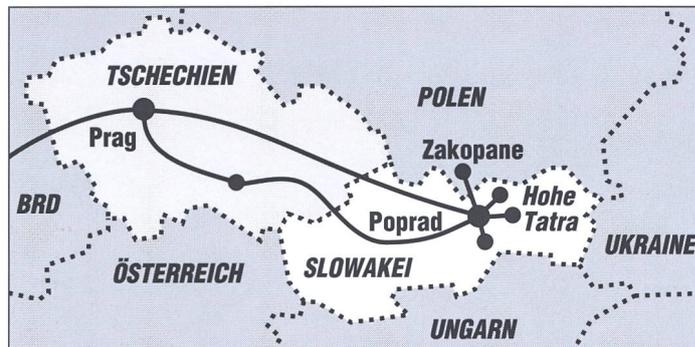
Flossfahrt auf dem Dunajec



Erlebnisreiches Reiseprogramm

- 1. Tag, Do: Zürich–Prag–Poprad/Tatry.** Nachmittags Flug via Prag nach Poprad/Tatry. Fahrt an den idyllischen Tschirmer-Bergsee zum sehr schönen, modernen Mittelklasshotel Patria, wo Sie die folgenden 5 Nächte wohnen werden.
- 2. Tag, Fr: Strbske Pleso/Hrebeniok.** Ganztägiger Ausflug mit Besuch von Strbske Pleso, dem höchstgelegenen Kur- und Ferienzentrum der Slowakei (1355 m ü.M.) und dem traditionsreichen Kurort Stary Smokovec. Fahrt mit der Standseilbahn auf den Hrebeniok (1265 m ü.M.) mit herrlicher Aussicht auf den Lomnický štít und die Niedere Tatra. Vor der Rückfahrt Besichtigung des Tatra Museums.
- 3. Tag, Sa: Ausflug in die Region Zips** mit Besuch der mittelalterlichen Stadt Levoca.

In Spiske Podhradim Besichtigung der imposanten Ruine der Zipser-Burg (grösste Burg der Slowakei) sowie der Domkirche «Spisska Kapitula», einem der bedeutendsten gotischen Bauwerke. Auf dem Rückweg Halt bei der ehemaligen Bergbaustadt Spisska Nova Ves.



4. Tag, So: Belanske Karsthöhlen. Fahrt zur polnischen Seite der Hohen Tatra nach Zakopane. Unterwegs Besichtigung der Belanske Karsthöhlen und des typisch slowakischen Bauerndorfes Zdiar.

5. Tag, Mo: Pieniny Nationalpark / Folkloreabend. Besuch des Naturschutzgebietes und des Nationalparks Pieniny und Flossfahrt auf dem Dunajec. Danach Besichtigung der gotischen Kirche im roten Kloster (Cerveny Klastor) und Schloss Strazky. Weiterfahrt zum mittelalterlichen Städtchen Kezmarok. Folkloreabend mit Nachtessen.

6. Tag, Di: Tatry–Prag. Fahrt nach Prag. In Trencin befindet sich die älteste Burg der Slowakei. Ankunft in Prag gegen Abend.

7. Tag, Mi: Stadtrundfahrt Prag. Am Morgen ausführliche Stadtbesichtigung in Prag. Nachmittag zur freien Verfügung. Am Abend fakultatives Kulturprogramm, z.B. Laterna Magica.

8. Tag, Do: Prag–Zürich. Am späteren Vormittag Fahrt zum Flughafen und Rückflug nach Zürich.

Reisedaten 1993

Juni	17	24
Juli	01	08 15 22 29
August	05	12
September	02	09 16 23 30

HM/1/PRG/7/7005

Das ist inbegriffen

- Flug Zürich–Prag–Tatry und Prag–Zürich mit der tschechischen Fluggesellschaft CSA.
- Erfrischung an Bord; 20 kg Freigepäck.
- Zimmer mit Bad oder Dusche, WC in Mittelklassehotels.
- Vollpension während des Aufenthaltes in der Hohen Tatra; Frühstück in Prag.
- Eintritte und Besichtigungen gemäss Reiseprogramm.
- Service und Taxen.
- M-travel-Reiseleitung, unterstützt durch lokale Reiseleiter.
- Reisedokumentation.

Erstaunlich günstig

Pauschalpreise in SFr. pro Person

- im Doppelzimmer **1390.-**
- im Einzelzimmer **1640.-**

Zuschlag:

- Obligatorische Annullierungskosten-Versicherung **20.-**

Einreisebestimmungen für Schweizer Bürger: gültiger Reisepass; nach dem Ausreisdatum noch mind. 6 Monate gültig. Kein Visum.

Für M-travel gelten die allgemeinen Vertrags- und Reisebestimmungen von Hotelplan. Sie liegen als Separatdruck in jedem Hotelplan-Reisebüro auf.



Informationen und Direktbuchungen:

01/311 21 51
061/281 88 96

...in der M-travel Reiseboutique, Zürich-Hauptbahnhof (Ausgang Landesmuseum)
...oder in jeder Hotelplan-Filiale.

Bei M-travel finden Sie weitere interessante und preiswerte Rundreisen, z.B.

Schottland, Irland, Island, Skandinavien, Bulgarien, Rumänien, Südostitalien und Sizilien.

Verlangen Sie unsere Dokumentation!

...das preiswerte Reisebüro der Migros.

Sicherheit in den Ferien dank modernen Zahlungsmitteln.



Möchten Sie die schönsten Wochen des Jahres gern sorglos geniessen? Die Raiffeisenbank hilft Ihnen mit praktischen Dienstleistungen rund um Ihr Feriengeld.

Bargeld in der Währung Ihres Ferienlandes, Traveller's Cheques, ec-Bancomatkarte oder die neue, weltweit geschätzte Raiffeisen-EUROCARD. Wir beraten Sie gerne persönlich.

Grosser Wettbewerb: Traumferien gewinnen!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.